Jahresschrift für alle Freunde und Wohltäter der „Gemeinschaft vom heiligen Josef“ in Kleinhain

# ST. JOSEF

21. Heft 2016/2017

*100 Jahre Fatima*

Primiz
Thomas Skrianz

Hl. Maria Magdalena

Mission

*Liebe Freunde und Wohltäter!*

Der heilige Josef ist der Schutzpatron der ganzen Kirche. Der selige Papst Pius IX. ließ am 8. Dezember 1870 im Dekret der Ritenkongregation „*Quemadmodum Deus*“ feststellen: Der heilige Josef sei deshalb als „Patron der katholischen Kirche“ zu ehren, weil Gott diesem treuen Diener eine herausragende Würde gewährt und die Kirche daher nach der seligen Jungfrau, seiner Gemahlin, stets den heiligen Josef hoch in Ehren gehalten und ihn mit Lob bedacht habe. Sie wendet sich in ihren Bedrängnissen vorzugsweise an ihn.
Gilt dies nicht auch in besonderer Weise für unsere Zeit? Der heilige Papst Johannes Paul II. hat in seinem Apostolischen Schreiben „*Redemptoris Custos*“ am 15. August 1989 neu dazu eingeladen, den heiligen Josef um seine Fürbitte anzurufen und seine Tugenden nachzuahmen.
Dieses päpstliche Dokument war eine hauptsächliche Inspirationsquelle für das Entstehen der „Gemeinschaft vom heiligen Josef“, die am 19. März 1995 von Bischof Kurt Krenn in der Diözese St. Pölten als klerikaler Verein errichtet und von seinem Nachfolger Bischof Klaus Küng bestätigt wurde. Im Sinn des heiligen Josef bemühen wir uns seither, apostolisch zu wirken, in Einheit mit dem Heiligen Vater und unserem Diözesanbischof. Der Gemeinschaft gehören derzeit 13 Mitglieder an, darunter sind 11 Priester und zwei Brüder.

Das von Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika „*Quamquam pluries*“ am 15. August 1889 vorgelegte Gebet „Bei dir, heiliger Josef, suchen wir Zuflucht“ wird in unserer Gemeinschaft täglich gebetet. Wir schließen auch unsere Freunde und Wohltäter ins Gebet und in die Feier der heiligen Messe ein! Auf diese Weise gibt es einen Kreis von Menschen, die in der Verehrung des heiligen Josef mit unserer Gemeinschaft auf besondere Weise verbunden sind.
Wenn Sie jetzt diese neue Ausgabe unserer Zeitschrift „St. Josef“ in Händen halten, die dankenswerterweise wieder von P. Werner Schmid redigiert wurde, empfehlen wir uns dem Gebet unserer Freunde und Wohltäter.

Vertrauen wir allezeit auf Gott den Herrn, auf die Fürbitte der seligen Jungfrau und Gottesmutter Maria und des heiligen Josef, ihres jungfräulichen Gemahls! Gott segne Sie alle!

*Kleinhain, 1. November 2016*

**Inhalt der DVD**

**Teil 1 – Der Sohn Davids**
Galiläa, Nazaret, Ain-Karem, Betlehem, Jerusalem

**Teil 2 – Die spanische Botschafterin**
Avila, Medina del Campo, Toledo, Salamanca, Alba, Segovia, Paris, Cotignac, Rom, München, Wien, Prag

**Teil 3 – Der Josefs-Kaiser**
Wien, Lilienfeld, Grüssau, Via Sacra, Oberösterreich, Tirol, Vorarlberg, Kärnten, Steiermark

**Teil 4 – Die Initiative der Päpste**
Rom, Lourdes, Nevers, Lisieux, Espaly, Barcelona, Montreal, Rom

**Inhalt Heft 21**

**Fatima 1916** 4
**Fatima 1917/2017** 8
**Edith Stein** 14
**Adveniat Regnum Tuum** 16
**Gemeinschaft vom hl. Josef** 24
**Heimatprimiz** 26
**Mission** 32
**Bergkameraden** 36
**Ein Leben für die Mission** 38
**Maria von Magdala** 44

DER HEILIGE

# JOSEF

*Stationen seiner Verehrung*

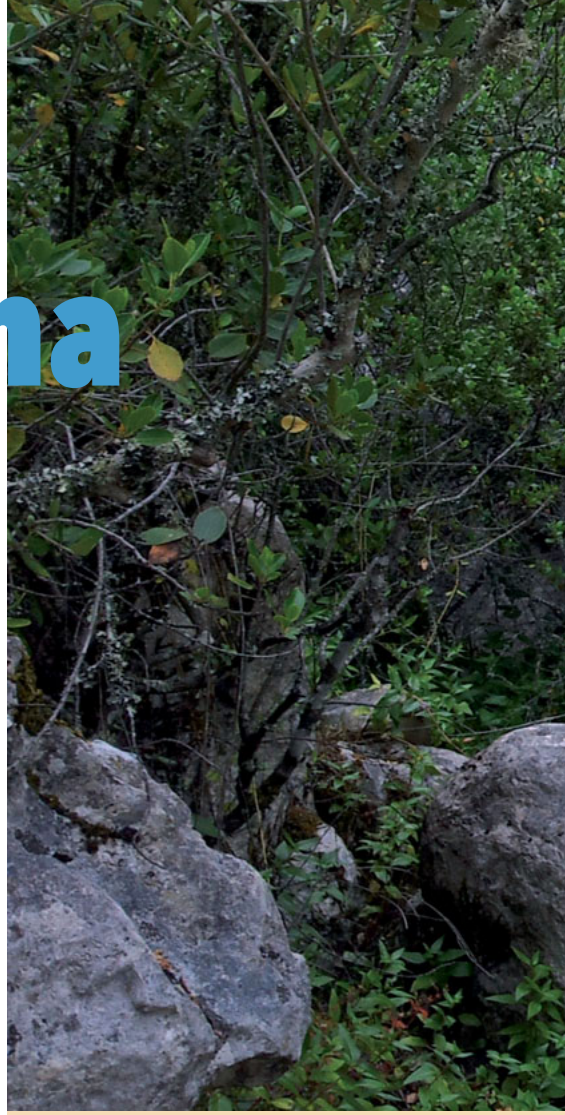
**Über 5 Jahre hat es gedauert** – nun ist sie endlich fertig, unsere Dokumentation über den hl. Josef! Einzelne Stätten seiner Verehrung wollten wir aufzeigen, angefangen vom Heiligen Land, über Teresa von Avila, die Barockkaiser des 17. Jahrhunderts bis hin zu den Päpsten der Neuzeit. Ein großer Bogen also, der sich von den Anfängen bis in unsere Gegenwart spannt. Ziel und Zweck dieser Dokumentation ist es, die Verehrung dieses großen Heiligen zu fördern. Wenn das auf diese Weise in einigen Fällen gelingen sollte, hat sich alle Mühe gelohnt.

Die Dokumentation besteht aus vier Teilen zu je 57 Minuten und ist sowohl als DVD erhältlich als auch als Blu-ray Disc in HD–Auflösung. Nähere Angaben zu Bestellung und Preis entnehmen Sie bitte der letzten Seite dieses Josef-Heftes.

1916 | 2016

# Fatima

## Die Anbetung Gottes im allerheiligsten Sakrament des Altares



### Zur Sühne für die Sünden

**1. Erscheinung des Engels.** Im Frühjahr 1916 sind die drei Kinder Lucia, Francesco und Jacinta auf der Weide, um die Schafe zu hüten. Da bemerken sie plötzlich über Bäumen ein helles Licht. Dann sehen sie deutlich die leuchtende Gestalt eines Engels: „Ich bin der Engel des Friedens. Betet mit mir."
Während der Engel niederkniet und sich tief verneigt, sodaß er mit seiner Stirn den Boden berührt, spricht er ein Gebet: „Mein Gott, ich glaube an dich, ich bete dich an, ich liebe dich ..." Und dann zu den Kindern: „Betet so. Die heiligsten Herzen Jesu und Mariä hören auf eure Bitten!" Die Kinder beten das Gebet dreimal, dann entschwindet der Engel.

**2. Erscheinung des Engels.** Es ist Sommer. Die Kinder sind gerade beim Brunnen der Eltern und halten Mittagsrast unter den Bäumen. Da ist plötzlich wieder der Engel da: „Was macht ihr? Betet! Betet viel! Die Heiligsten Herzen Jesu und Mariä wollen euch Barmherzigkeit erweisen. Bringt alles, was ihr könnt, Gott als Opfer dar, als Akt der Wiedergutmachung für die Sünden und als Bitte für die Bekehrung der Sünder. Nehmt und ertragt alles, was Gott euch schickt." Dann ist der Engel wieder entschwunden.

# Die Botschaft des Engels

**3. Erscheinung des Engels.** Es ist Herbst geworden. Wieder um die Mittagszeit. Die drei Kinder beten den Rosenkranz und das Gebet des Engels.

Plötzlich ist der Engel wieder vor ihnen. Er hält einen Kelch in der Hand und darüber eine Hostie, aus der Blut in den Kelch tropft.

Da läßt der Engel den Kelch schweben, kniet davor nieder und betet: „Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ich bete dich in tiefster Ehrfurcht an und opfere dir auf den kostbaren Leib, das Blut, die Seele und die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus, der in allen Tabernakeln der Welt gegenwärtig ist, zur Sühne für die Schmähungen und Entweihungen und für die Gleichgültigkeit, wodurch er beleidigt wird. Um der unendlichen Verdienste seines heiligsten Herzens willen und auf die Fürbitte des Unbefleckten Herzens Mariens bitte ich dich um die Bekehrung der armen Sünder."

Danach reicht der Engel Lucia die Hostie, den Kelch aber Jacinta und Francesco mit den Worten: „Empfangt den Leib und

trinkt das Blut Jesu Christi, der durch die undankbaren Menschen so sehr beleidigt wird. Sühnt ihre Sünden und tröstet euren Gott."
Darauf kniet der Engel nieder und betet dreimal mit den Kindern: „Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und heiliger Geist …" Dann entschwindet der Engel.
Die Kinder empfinden intensiv die Gegenwart Gottes.

„Sühnt ihre Sünden", hatte der Engel den Kindern aufgetragen, das heißt, sühnt die Sünden der Sünder. Das Geheimnis der Stellvertretung und der Sühne gehört gewiß zum schwierigsten Bereich unseres christlichen Glaubens. Deshalb wird es auch kaum thematisiert. Daß Christus gestorben ist, nehmen die meisten Menschen an. Daß er es freiwillig und aus Liebe getan hat, ist für viele schon nicht mehr so klar; selbst Theologen haben hier ihre Schwierigkeiten. Daß es aber auch zur Sühne für unsere Sünden geschah, das wird fast völlig ignoriert und verdrängt. Da hat die gegenwärtige Theologie ihre Probleme. Obwohl es vor jeder Kommunionausteilung heißt: Seht das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt.
Gerade diesen Aspekt der Sühne, der Versöhnung, hat der Gründer der Missionare vom Kostbaren Blut, der hl. Kaspar del Bufalo, so sehr hervorgehoben und dabei betont, daß „die Reinigung auch von der leichtesten Sünde immer mit der Erlösung und dem Blut des unbefleckten Lammes verbunden ist, das immer Sühnopfer ist für die Sünden der ganzen Welt."

In der Sprache der Theologen gibt es eine klare Unterscheidung zwischen Buße und Sühne: in beiden Fällen geht es um die Vergebung der Sünde, um Wiedergutmachung.
Bei der Buße geschieht das für meine eigenen Sünden. Bei der Sühne aber geht es darum, dies stellvertretend für andere zu tun. Der Tod des Herrn ist daher keine Buße – da er ja ohne Sünde war, sondern Sühne. Jede heilige Messe ist daher immer zuallererst ein Sühnopfer, wie dies aus den Wandlungsworten klar hervorgeht: „Mein Blut, das … vergossen wird, zur Vergebung der Sünden."
Der heilige Paulus sagt ausdrücklich, daß

Christus für unsere Sünden gestorben ist (1Kor 15; Gal 1,14; Röm 4,25), und im großen Credo beten wir: *cruxifixus etiam pro nobis*. Für uns!

Es gibt Gemeinden, wo es dem Pfarrer kaum mehr möglich ist, am Beginn der Messe das Schuldbekenntnis zu sprechen, weil es ihre Vorgänger so eingeführt haben: Wir sind doch keine Sünder!

Im ersten Johannesbrief aber heißt es: „Wenn wir sagen, daß wir nicht gesündigt haben, machen wir ihn zum Lügner. Wenn aber einer sündigt, haben wir einen Beistand beim Vater: Jesus Christus. Er ist die Sühne für unsere Sünden. Und nicht nur für unsere, sondern für die der ganzen Welt“(1 Joh 1,10).

Sühne schließt notwendig den Begriff der Schuld ein. „Schuld und Sühne“ heißt das geflügelte Wort nach dem Titel des bekannten Romans von Dostojewski. Eine der allerersten Glaubensformeln des Christentums lautet, daß „Christus wegen unserer Verfehlungen hingegeben wurde und auferweckt wurde, um uns gerecht zu machen“ (Röm 4,25).

Die Verehrung des Blutes Christi weckt auch in uns Menschen das Bewußtsein, daß es Schuld gibt und Sünde. Im Brief an die Römer (3,25) sagt Paulus: „Ihn hat Gott dazu bestimmt, Sühne zu leisten mit seinem Blut, Sühne wirksam durch Glauben.“

Hier setzte damals der hl. Kaspar an mit seinen Volksmissionen und Exerzitien: Er wollte den Glauben erneuern, damit die Frucht der Erlösung auch wirksam wird. Und er war darum bemüht, den Titel der Kongregation zu verteidigen, gegen den es Widerstände gab. „Es ist angebracht“, schrieb er daher in einer Schrift an den Papst, „daran zu erinnern, daß dieses Blut jeden Morgen auf dem Altar dargebracht wird und daß wir es zur Wiedergutmachung der Lästerungen und Sakrilegien anbeten und lobpreisen müssen.“ Ist das nicht für uns heute genauso notwendig?

1917 | 2017

# Fatima immer

## 100-Jahr-Jubiläum der Erscheinungen der Gottesmutter in der Cova da Iria

**Eine Zusammenfassung der Ereignisse**

Vor 100 Jahren, am 13. Mai 1917, war die erste Erscheinung der Gottesmutter in Fatima. An vielen Orten der Welt erinnern sich die Gläubigen anläßlich des Hundert-Jahr-Jubiläums an dieses bedeutende Ereignis. Dem soll auch dieser kurze Beitrag dienen.

Der Ablauf der Erscheinungen und die Botschaft der Gottesmutter sind zwar vielen Gläubigen irgendwie bekannt, dennoch ist es gut, sich wieder daran zu erinnern, was wirklich geschah. Der 13. Mai 1917 war damals ein Sonntag. Drei Kinder wurden vom Himmel erwählt, die Gottesmutter zu sehen und Empfänger einer Botschaft zu sein, die für die ganze Welt bestimmt ist.

Das älteste der drei Kinder, die 2005 verstorbene Lucia, hat die Ereignisse später aufgeschrieben. Sie erzählt: Wir haben die Schafe gehütet, zu Mittag im Schatten eines Baumes etwas gegessen, anschließend den Rosenkranz gebetet und dann gespielt. „Wir bauten", schreibt sie, „eine kleine Mauer rund

um ein Gebüsch. Da sahen wir plötzlich etwas wie einen Blitz." Und weil sie ein Gewitter fürchteten, begannen sie, die Herde nach Hause zu treiben. Aber da sahen sie über einer Steineiche „eine Dame, ganz in Weiß gekleidet, strahlender als die Sonne; sie verbreitete ein helleres Licht als die hellsten Sonnenstrahlen, die durch ein mit Wasser gefülltes Kristallglas scheinen. Überrascht durch diese Erscheinung blieben wir stehen. Wir standen so nahe, daß wir innerhalb des Lichtes blieben, das sie umgab oder das sie ausstrahlte. Der Abstand betrug etwa 1 1/2 Meter." Und Lucia berichtet weiter: „Dann sagte Unsere Liebe Frau: Habt keine Angst, ich tue euch nichts zuleide." Woher kommen Sie, fragte ich sie? Die Dame antwortete: „Ich bin vom Himmel!" Und was wollen Sie von mir? „Ich bin gekommen, euch zu bitten, daß ihr in den folgenden sechs Monaten jeweils am 13. zur selben Stunde hierher kommt. Dann werde ich euch sagen, wer ich bin und was ich will."

Sie kam uns zu bitten. Kein Befehl, keine Drohung, keine Anordnung – sondern eine Bitte.

Nach einigen Fragen der Kinder sagte die Dame: „Wollt ihr euch Gott darbieten, um alle Leiden zu er-

tragen, die Er euch schicken wird, und als Bitte um die Bekehrung der Sünder?" (Das heißt, den Alltag annehmen, das Alter, die Mühen, die Sorgen, die eigene Armseligkeit).

Und die Antwort der Kinder: Ja, wir wollen es! „Ihr werdet also viel leiden müssen, aber die Gnade Gottes wird eure Stärke sein." Die Gnade. Paulus: Ich vermag alles, in dem, der mich stärkt. Das Vertrauen! Dabei öffnete sie ihre gefalteten Hände und teilte den Kindern ein ganz innerliches Licht mit, das sie zutiefst erfüllte. Sie fühlten sich ganz in Gott eingetaucht: Francesco: „Wir brannten in jenem Licht, aber wir verbrannten nicht." D.h. Gott möchte uns durchglühen, aber nicht auflösen. Denn Gott zerstört seine Schöpfung nicht, er vollendet sie.

Und die Kinder fielen auf die Knie nieder und beteten das Gebet zur Heiligsten Dreifaltigkeit, das sie ein Jahr zuvor der Engel gelehrt hatte. „Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist ..." Nach wenigen Augenblicken sagte darauf die Gottesmutter: „Betet täglich den Rosenkranz, um den Frieden in der Welt und um das Ende des Krieges zu erlangen." Und dann begann sie sich ruhig zu erheben und in die Richtung des Sonnenaufgangs aufzusteigen, bis sie schließlich in der Unendlichkeit der Ferne entschwand.

So beschließt Lucia ihren Bericht von dem Geschehen vor hundert Jahren.

Man muß sich die Situation vorstellen, in der sich damals die Welt befunden hat! Weltkrieg, fast die ganze Welt befand sich 1917 im Kriegszustand. An allen Fronten wurde gekämpft. Der Krieg hatte furchtbares Leid über die Menschen gebracht – sie sehnten sich nach Frieden. Deshalb die Aufforderung der Gottesmutter, den täglichen Rosenkranz zu beten, um den Frieden und das Ende des Krieges zu erbitten.

Aber dieses Jahr 1917 ist auch das Jahr, in dem der Atheismus als Irrlehre mit Gewalt zum Ausbruch kam und sich über die ganze Welt zu verbreiten beginnt. Damals der Atheismus als kämpferische Ideologie, heute der Materialismus als zersetzendes Gift. „Ihr Gott ist der Bauch." Die Menschen leben so, als ob es Gott nicht gäbe.

Darauf beziehen sich dann auch die weiteren Ereignisse in Fatima.

Im Juni bittet die Gottesmutter wieder um den täglichen Rosenkranz. Sie sagt, es sei der Wille ihres Sohnes, daß die Menschen sie kennen und lieben lernen und ihr Herz verehren. Das heißt, Gott möchte die Marienverehrung!

Und dann kam das wunderschöne und tröstliche Wort, das uns allen gilt: „Verzage nicht. Ich werde dich nie verlassen! Mein unbeflecktes Herz wird deine Zuflucht sein und der sicherste Weg, der dich zu Gott führen wird."

Und wieder öffnet sie ihre Hände, und Licht flutet über die Kinder. „Dabei sahen wir in der rechten Hand ein mit Dornen umwundenes Herz." Das Herz der Gottesmutter mit Dornen umwunden. Bei wie vielen Müttern ist das heute ähnlich! Im nächsten Monat wieder die Aufforderung zum täglichen Rosenkranz und der Hinweis, daß sie allein, die Liebe Frau vom Rosenkranz, den Menschen helfen könne.

Und dann sehen die Kinder in einer Vision die Hölle. Und die Gottesmutter sagt daraufhin: „Ihr habt die Hölle gesehen, wohin die Seelen der armen Sünder gelangen. Um sie zu retten, will Gott in der Welt die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen Fuß fassen lassen … Wenn man das tut, werden viele Seelen gerettet. Wenn man aber nicht aufhört, Gott zu beleidigen … wird Rußland seine Irrtümer in der Welt verbreiten und Kriege und Verfolgungen in der Kirche hervorrufen. Die Guten werden gemartert werden; der Heilige Vater wird viel zu leiden haben. Verschiedene Nationen werden vernichtet werden…" und hier folgt das sogenannte 3. Geheimnis, das die Päpste lange Zeit nicht veröffentlicht haben und das dann unter Papst Benedikt XVI. allgemein bekannt gemacht wurde.

Bei dieser Erscheinung im Juli heißt es noch, daß man von nun an nach jedem Gesätzchen des Rosenkranzes das Gebet hinzufügen möge: „O mein Jesus, verzeih uns unsere Sünden, bewahre uns vor dem Feuer der Hölle, führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen."

Am nächsten 13. im August sagt die Gottesmutter zu den Kindern: „Ich wünsche, daß ihr täglich den Rosenkranz betet. Betet und bringt Opfer für die Sünder, denn es kommen viele Seelen in die Hölle, weil sie niemand haben, der für sie Opfer bringt und betet."

Betet täglich den Rosenkranz, um den Frieden in der Welt zu erlangen.!

Dann im September wieder die Aufforderung zum Rosenkranz. Und schließlich im Oktober: „Die Leute müssen sich bessern und um Verzeihung ihrer Sünden bitten. Die Menschen sollen Gott, unseren Herrn, nicht mehr beleidigen, der schon so viel beleidigt wurde." (Wie wird der Glaube heute verspottet, im Fernsehen, im Film, bei Kundgebungen und Umzügen…!)

Und zuletzt kam als Bestätigung für die Echtheit der Erscheinungen das Sonnenwunder, das damals 70000 Menschen gesehen haben.

Diese Botschaft an die Welt ist nichts anderes als die Auslegung des Evangeliums für unsere Zeit. Der ehemalige Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Ratzinger, hatte das damals so zusammengefaßt. Er hat gesagt: „Von jenem Ort aus (Fatima) ist ein ernstes, gegen die vorherrschende Leichtfertigkeit gerichtetes Signal ergangen, eine Mahnung in Bezug auf den Ernst des Lebens, der Geschichte und in Bezug auf die Gefahren, die die Menschheit bedrohen. Es ist das, woran Jesus selbst sehr oft erinnert, in dem er sich nicht scheut zu sagen: Wenn ihr euch nicht bekehrt, werdet ihr alle umkommen. Die Bekehrung – und Fatima ruft es voll in Erinnerung – ist eine beständige Forderung an das christliche Leben. Wir müßten es bereits von der gesamten Heiligen Schrift her wissen."

Natürlich stehen viele – auch Katholiken und sogar Theologen – dieser Erscheinung verwundert gegenüber. Sie wissen mit ihr nichts anzufangen, denn es paßt nicht in ihr Konzept. Das Ganze ist ihnen unangenehm. Es darf einfach nicht wahr sein, was man nicht wahrhaben will.

Andere wiederum stellen die Frage: Warum ist es immer die Mutter des Herrn? Christus kann seiner Kirche doch selbst sagen, was jetzt für sie wichtig ist. Aber wer so fragt, hat nicht begriffen, wer die Gottesmutter eigentlich ist. Sie ist das Urbild der Kirche. Die Kirche in ihrer reinsten Gestalt. Und sie ist im Vollbesitz des Glaubens, der Demut und der Liebe. Als Magd des Herrn, die man für alles einsetzen kann, ist sie immer für ihren Sohn verfügbar – auch heute. Sie ist das lebendige Echo seines Willens. Und gerade deshalb, weil sie die Demut in Vollkommenheit besitzt, hat sie keine Scheu, auf sich selber zu verweisen, mit dem Rosenkranz zu erscheinen, auf ihr Unbeflecktes Herz zu deuten und sich als Mittlerin zum Sohn zu zeigen.

Alles an ihr ist ja Gnade Gottes. Warum also sollte sie zögern, dieses Wunderwerk des All-

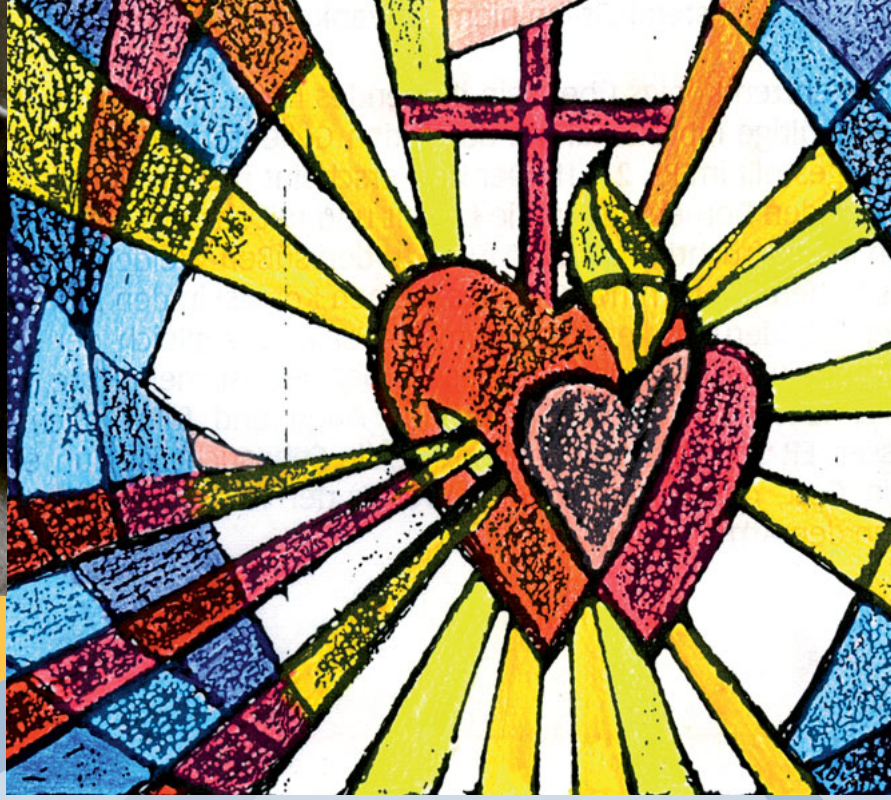
1917 2017

mächtigen den Menschen vorzustellen? Sie tut es nicht, um sich bewundern zu lassen, sondern um die Macht und Herrlichkeit des Dreifaltigen Gottes zu offenbaren.

Als Papst Johannes Paul II. 1982 von seinem Besuch in Fatima wieder nach Rom zurück kam, sagte er bei der nächsten Generalaudienz in Rom unter anderem Folgendes:

„Die Bedrohung durch die Mächte des Bösen rührt insbesondere von den heute verbreiteten Irrtümern her, die sich auf die Leugnung Gottes stützen und die Menschheit völlig von Gott loszureißen trachten, indem sie das menschliche Leben ohne Gott und schließlich sogar gegen Gott ausrichten. Den Kern der Botschaft, die zu Beginn dieses Jahrhunderts von Fatima ausging, bildet eine eindringliche Warnung vor eben diesen Irrtümern. Die einfachen Worte, die an einfache Landkinder gerichtet waren, sind erfüllt von dem Sinn für die Größe und Heiligkeit Gottes und von dem glühenden Verlangen nach der Verehrung und Liebe, die Gott allein gebührt. Voll Dankbarkeit gedenke ich noch einmal meiner Pilgerreise nach Portugal. Sie galt vor allem der Gottesmutter von Fatima, deren mütterlichen Schutz ich die Errettung vom Attentat und die Wiedererlangung meiner Gesundheit verdanke. Zu ihren Füßen wollte ich zusammen mit der ganzen Kirche wieder neu ihre Botschaft vernehmen. Ihr Aufruf zu Umkehr und Buße ist für unsere Zeit wichtiger und eindringlicher als je zuvor."

Die Botschaft neu zu vernehmen und uns innerlich anzueignen – das soll auch für uns gelten in diesem Jubiläumsjahr 2017.



Edith Stein

# Die beiden heiligsten Herzen

Lucia, die Seherin von Fatima, wurde Karmelitin im Kloster Santa Teresa und starb am 13. Februar 2005 im Alter von 97 Jahren. Acht Jahre nach den Ereignissen von Fatima erschien ihr die Gottesmutter in Pontevedra in ihrer Zelle. Sie trug das Jesuskind im Arm und zeigte auf ihr Herz mit den Worten: „Schau auf das Herz deiner Mutter, das von Dornen umgeben ist, und tröste es." Und dann verlangte sie, fünf Monate hindurch jeweils am ersten Samstag zur hl. Beichte zu gehen, die Kommunion zu empfangen, den Rosenkranz zu beten und eine viertel Stunde an das Leben Jesu zu denken.
Vier Jahre später kam sie erneut (Sr. Lucia war zu der Zeit im Kloster in Tuy / Spanien): Sie kam nachts, als Lucia in der Kapelle war. Plötzlich wurde es ganz hell. Sie sah ein Kreuz bis zur Decke des Raumes, Gott Vater darüber, den Kelch und die Hostie und unter dem Kreuz die Gottesmutter. Dann erblickte sie einen Schriftzug mit den Worten: Gnade und Barmherzigkeit. Und es wurde erneut die Weihe Rußlands an das Unbefleckte Herz Mariens erbeten.

In den Schrecken des 2. Weltkrieges vollzog Papst Pius XII. 1942 die Weltweihe an das Herz Mariens. Von da an tritt eine Wende ein.
In diesem Jahr 1942 beschritt auch eine weitere Karmelitin den Weg der Sühne, wie ihn die Gottesmutter bereits 1917 gefordert hatte: Edith Stein, Sr. Benedicta vom Kreuz, seit 1999 Patronin Europas. Sie hatte bereits bei ihrem Ordenseintritt

das Schicksal der Juden vorausgesehen und ihren eigenen Tod bewußt angenommen zur Sühne für den Unglauben ihres Volkes.

„Sie glauben gar nicht“ – hat sie zu einem Bekannten gesagt – „was es für mich bedeutet, Tochter des auserwählten Volkes zu sein und nicht nur geistig, sondern auch blutsmäßig zu Christus zu gehören.“

Schon vor ihrem Klostereintritt schrieb sie in einem Brief, was sie in der Karwoche während einer liturgischen Andacht empfunden hatte: „Ich sprach mit dem Heiland und sagte ihm, ich wüßte, daß es sein Kreuz sei, das jetzt auf das jüdische Volk gelegt würde. Die meisten verstünden es nicht, aber die es verstünden, die müßten es im Namen aller bereitwillig auf sich nehmen. Ich wollte das tun, er solle mir nur zeigen wie. Als die Andacht zu Ende war, hatte ich die innere Gewißheit, daß ich erhört sei. Aber worin das Kreuztragen bestehen sollte, das wußte ich noch nicht.“

Als sie dann im Karmel vor ihrer ersten Profeß stand, meinten viele Freunde in Briefen, daß sie im Orden wohl sicher sei. Darauf schrieb sie als Antwort: „Oh nein, das glaube ich nicht. Man wird mich hier sicher noch herausholen.“ 1939, kurz nach Ausbruch des 2. Weltkrieges, übergibt sie der Priorin einen Zettel mit folgendem Text:

„Liebe Mutter, erlauben mir Euer Ehrwürden, mich dem Herzen Jesu als Sühnopfer für den wahren Frieden anzubieten: daß die Herrschaft des Antichrist wenn möglich ohne einen neuen Weltkrieg zusammenbricht und eine neue Ordnung aufgerichtet werden kann. Ich möchte es heute noch, weil es die zwölfte Stunde ist. Ich weiß, daß ich ein Nichts bin, aber Jesus will es, und er wird gewiß in diesen Tagen noch viele dazu rufen.“

Drei Monate später gibt sie der Priorin ihr Testament, das sie mit den Worten schließt: „Schon jetzt nehme ich den Tod, den mir Gott zugedacht hat, in vollkommener Unterwerfung unter seinen heiligsten Willen mit Freude entgegen. Ich bitte den Herrn, daß er mein Leben und Sterben annehmen möchte (und jetzt kommen fünf Punkte) – zu seiner Ehre und Verherrlichung, – für alle Anliegen der heiligsten Herzen Jesu und Mariä und der hl. Kirche, – zur Sühne für den Unglauben des jüdischen Volkes, – für die Rettung Deutschlands und den Frieden der Welt, – und für alle, die mir Gott gegeben hat, damit keines von ihnen verloren gehe."

Als sie schließlich von der SS verhaftet wird, sagte sie zu ihrer leiblichen Schwester Rosa, die ihr in den Karmel gefolgt war: „Komm, gehen wir für unser Volk."

In einem Brief hatte sie geschrieben: „Wir können die Dinge in der Welt nicht direkt beeinflussen, dazu sind wir ohnmächtig. Aber umso mehr spüre ich die Dringlichkeit des eigenen holocaustum, d.h. des eigenen Opfers."

Die sühnende Wiedergutmachung! Damals wurden Millionen Juden umgebracht. Heute sind es Millionen ungeborene Kinder. Massenweise werden Menschen von Gottes Geboten weggeführt und ganze Völker gegen die Schöpfungsordnung aufgebracht – auch dies gilt es zu sühnen. Wer aber tritt dafür ein?

Die Wiedergutmachung, das stellvertretende Füreinander-Dasein, daß jemand sagt, ich mache das für dich wieder gut, ich stehe für dich ein – das ist nicht nur ein zutiefst christlicher Gedanke, sondern letztlich höchster Ausdruck der Liebe. Und damit berühren wir das Geheimnis der heiligen Messe, die stellvertretende Sühne des Lammes für unsere Sünden. Teilnahme am Opfer der Messe ist daher Teilnahme am Sühneopfer Jesu Christi. Edith Stein, Sr. Benedicta a cruce, hat daraus gelebt. Deshalb war ihr die tägliche Meßfeier alles. Sie war die Hauptquelle ihres geistlichen Lebens.

**Der Menschensohn wird in der Herrlichkeit des Vaters kommen mit seinen Engeln. Dann wird er jedem geben, was er für seine Taten verdient. Er richtet den Erdkreis nach Gerechtigkeit, die Nationen nach seiner Wahrheit. Dann wird er jedem geben, was er für seine Taten verdient.**

Aus dem Stundengebet der Kirche

Dein Reich komme!
Betrachtungen über die 4 letzten Dinge

# Adveniat

Jedes Buch hat einen Anfang und ein Ende, und zumeist ist es so, daß die Zusammenfassung am Schluß schon ein gewisses Urteil über den Inhalt zuläßt. Mit dem „Buch unseres Lebens" ist es allerdings anders. Wir kennen zwar die bisher beschriebenen Seiten, aber wir kennen noch nicht den endgültigen Ausgang unserer Biographie. Unser Schluß ist noch offen, bis zuletzt. Und es gilt, die noch fehlenden „Blätter" geduldig Tag für Tag weiter zu füllen. Jahr für Jahr ein neues Kapitel. Ob es schon das Schlußkapitel ist oder noch mehrere folgen, wissen wir nicht. Dennoch, das Ende schon jetzt vor Augen zu haben, ist immer heilsam und zugleich tröstlich zugleich.

Was wird mich erwarten in der Ewigkeit? Und vor allem, wer wird mich erwarten?

# Regnum Tuum!

Gewiß die Angehörigen, die Eltern, unsere Lieben, all jene, denen wir auf Erden mit unserem Dienst Wegweiser und Helfer waren. Auch unsere heiligen Schutzengel erwarten uns, unsere himmlische Mutter und schließlich und vor allem Christus selbst: als unser Herr und Gott, unser Schöpfer und Erlöser und unser Heiland und auch unser Richter. Denn am Ende müssen wir alle Rechenschaft ablegen.

**Gericht.** Warum wird gerade das Gericht von so vielen Menschen geleugnet? Weil die Sünde geleugnet wird und daß wir letzten Endes für unser Tun und Lassen Verantwortung tragen. Ein richtender Gott? Undenkbar. Er sei doch nur Erbarmen. Das ist auch wahr, denn er ist ganz Liebe. Aber Gott ist auch höchst gerecht. Die hl. Schrift sagt klar und deutlich: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber folgt das Gericht“ (Hebr 9,27), und: „Wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, damit jeder seinen Lohn empfange für das, was er im Leben Gutes oder Böses getan hat“(2 Kor 5,10). Wie das Gericht aussieht, das weiß Gott allein.
Wieviel wird doch von uns Menschen geurteilt, verurteilt, über andere gerichtet. Wir nehmen uns einfach dieses Recht heraus. Und was wir für uns beanspruchen und selber tun, wollen wir Gott absprechen? Ihm,

Giovanni di Paolo,
Bilderzyklus zu Dantes Paradiso
(Ausschnitt)
von oben nach unten:

Der Triumph Christi
Auferstehung der Toten
Auffahrt ins Paradies
Christus von Engeln umgeben
Sturz der rebellierenden
Engel

der als einziger die Macht hat, die Weisheit und auch das Erbarmen, über uns Menschen, die er erschaffen hat, zu urteilen und sie zu be-urteilen!?

Allein wenn wir denken: Wieviel Lüge, wieviel Ungerechtigkeit gab es und gibt es doch! Der Schrei nach Gerechtigkeit geht durch die ganze Welt und die ganze Geschichte der Menschheit. Wie sinnlos wäre alles, ohne das Wissen um eine ausgleichende Gerechtigkeit in der anderen Welt. Einmal wird alles aufgedeckt: Jede Lüge, jeder Mord – auch wenn er sich heute tarnt. Wie gut, daß Gott richtet!

Was wir geschickt zu verdecken wußten, das wird dann offenbar. Der Schnee im Winter deckt auch den Misthaufen zu und läßt ihn zunächst als schön erscheinen. Aber die Sonne im Frühjahr schmilzt alles frei. So ist auch der Mensch dann das, was er vor Gott ist. Alle Masken werden fallen. Eine große Mahnung für uns, weil das Leben Ernstfall ist. Jesus sagt, daß wir am Tag des Gerichts sogar über jedes unnütze Wort Rechenschaft ablegen müssen.

Aber das Gericht ist auch ein Trost, weil Gottes Gericht absolut gerecht ist. Denn nicht nur das Negative wird aufgedeckt, sondern auch alles Gute, das vielleicht niemand noch beachtet hat, was in guter Absicht geschehen ist – das alles wird endgültig ans Licht kommen und belohnt. Jedes Glas Wasser, das um Seinetwillen gereicht wurde! Gott sieht ja auf unser Herz, auf unser Wollen, auf unsere innerste Gesinnung. Bei ihm gibt es kein Ansehen der Person.

Das Schönste hat dazu die hl. Theresia gesagt: „Ich fürchte mich nicht vor Gottes Gericht, denn ich habe den zum Richter, den ich ein Leben lang einzig geliebt habe.“ Und das andere noch tröstli-

chere Wort: „Ich war immer ein Kind Gottes – und Kinder werden nicht gerichtet."

**Auch das Fegfeuer** ist heute längst aus dem Bewußtsein der Menschen gelöscht. Und doch gilt hier, was der hl. Paulus sagt : „Wie das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erproben. Wenn das Werk standhält, wird er Lohn empfangen, verbrennt aber das Werk, so wird er Schaden erleiden. Er selbst wird gerettet werden, jedoch so wie durch Feuer"(1 Kor 3,15). Dieses läuternde Feuer ist Christus selbst, der Herr. Er ist das richtende Feuer, das den Menschen umwandelt und seinem verherrlichten Leib gleichgestaltet. Die Reinigung geschieht nicht durch irgendetwas, sondern durch diese verwandelnde Kraft des Herrn, der unser verschlossenes Herz freibrennt und umschmilzt, sodaß es taugt in den lebendigen Organismus seines Leibes hinein. Wie lange dieser Prozeß der Umwandlung dauert, das entzieht sich unserer irdischen Zeitvorstellung. Jedenfalls nicht ewig.

Die Notwendigkeit des Fegfeuers ergibt sich aus der absoluten Reinheit und Heiligkeit Gottes. Über das himmlische Jerusalem, die Stadt Gottes heißt es in Offenbarung des Johannes, daß nichts Unreines hinein darf. Gäbe es kein Fegefeuer, dann wäre die Gerechtigkeit Gottes sehr hart. Denn wer könnte von sich behaupten, das er makellos genug sei, um vor dem Lamm Gottes im Himmel bestehen zu können? Die Märtyrer, gewiß. Auch die Missionare, die Heiligen in den Klöstern, die bewußt den Weg der Nachfolge ge-

hen in Demut, Armut, Gehorsam und Keuschheit. Auch die Väter und Mütter, die Alleinstehenden und Kranken, die sich ein Leben lang bemüht haben, die Last des Alltags aus Liebe zu Gott zu ertragen. Sie werden bestehen. Aber all die anderen Millionen?

Bei unserer Taufe hieß es: „Empfange das weiße Kleid und bringe es unbefleckt vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus, auf daß du das ewige Leben hast." Wieviele haben es so rein bewahrt, daß sie gleich eintreten könnten? Wieviele können am Ende ihres irdischen Lebens wirklich sagen: Ich habe keines meiner Talente vergraben, ich habe niemals lieblos gehandelt, nie ein unbedachtes oder verletzendes Wort gesagt und in allem den heiligen Eingebungen Gottes entsprochen? Wieviele sterben, denen zwar ihre Sünden und Vergehen, nicht aber ihre Sündenstrafen nachgelassen worden sind?

Alle Seelen, die beim Tode auch nur ein bißchen Gottesliebe in sich tragen, sind schön. Wenn es aber kein Fegfeuer gäbe, müßten sie von der göttlichen Gerechtigkeit zurückgewiesen werden. Ohne das Fegfeuer könnte Gott nicht so leicht verzeihen. So aber kann er diese Seelen noch einmal mit seinem Kreuz berühren. Er kann sie mit dem Feuer des Leidens nochmals läutern, sodaß sie hineinpassen in das große Gebäude des himmlischen Jerusalem.

Das Fegfeuer ist somit der größte Ausdruck des Erbarmens Gottes. Eine letzte Möglichkeit der Liebe und Wiedergutmachung über den Tod hinaus. Wieviele unserer Krankheiten sind letztlich auch eine Gnade, Läuterung und Umkehr und uns auferlegt zur Sühne für unsere Sünden und somit gleichsam ein vorweggenommenes Fegefeuer auf Erden! Geleugnet wird heute noch vieles von den Großtaten Gottes. Ebenso die Wunder des Herrn: die Brotvermehrung, das Gehen über das Wasser, die Stillung des Seesturms, die Auferweckung des Lazarus, usw. Ein bekannter Autor schrieb in seinem Jesus-Buch, daß man die sogenannten Naturwunder im Leben Jesu mit „hoher Wahrscheinlichkeit als unwirklich ausschließen könne." Dann aber gibt es

auch nicht das Wunder der Wandlung bei der hl. Messe. Und die Auferstehung? Der heilige Paulus sagt: „Dann ist unser Glaube sinnlos".

Die **Hölle** wird meist geleugnet, sonst müßte sich vieles ändern. Weil aber dies verweigert wird, deshalb darf es keine Hölle geben. Im Neuen Testament ist davon 70 mal die Rede. Und Christus selbst spricht 25 mal über die Hölle. Fast immer wird dabei die Ewigkeit betont. Was ist die Hölle? Die Hölle ist ein „Ort" ohne Gott, ein Ausschluß vom Hochzeitsmahl, von der Liebesgemeinschaft Gottes, von der Liebe. Das Leben ist vertan. Der Sinn des Daseins ist verfehlt.

Die ganze Schöpfung trägt das Gesetz in sich, das zu erreichen, wofür etwas bestimmt ist. Alles Streben ist auf ein vorgegebenes Ziel hin gerichtet: Die Quelle wird zum Bach, sie drängt hin zum Fluß, zum Strom, bis sie schließlich ins Meer mündet; ebenso der Stein, der vom vom Gipfel des Berges fällt und hindrängt auf den Mittelpunkt der Erde zu. Der Mittelpunkt aber, auf den wir Menschen ausgerichtet sind, ist Gott. „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir …"

Wenn Menschen eine hohen Geldbetrag verloren haben, dann klagen sie darüber. Wie sehr erst, wenn wir eines unserer Lieben verloren haben (etwa durch einen Unfall). Und wenn einer Gott verloren hat! Denn Gott ist ja alles. Alles, was wir ersehnen. Was wir jetzt schon an Erhabenem und Liebenswürdigem bewundern, das alles ist nur ein schwacher Abglanz der Größe, Schönheit und Liebenswürdigkeit des ewigen Gottes. Was alle Dinge in unabsehbarer Fülle geteilt besitzen, das ist in Gott in unendlicher Vollkommenheit und Herrlichkeit vereint. Und dieses höchste Gut zu verlieren, und zwar für immer – das ist die Hölle. Manche sagen: Aber ewig? Das ist doch nicht vorstellbar. Nun: Vorstellen kann ich es mir auch nicht. Wir können es nur im Glauben annehmen, als ein Geheimnis. Aber wenn es ein Ende gäbe, dann wäre es eben nicht mehr die Hölle. Deshalb das Gebet der Gottesmutter in Fatima: *„Jesus, verzeihe uns unsere Sünden, bewahre uns vor dem Feuer der Hölle und führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen."*

**Die Hoffnung auf den Himmel**. Wenn wir den Anfang und das Ende der Heiligen Schrift betrachten, so steht hier eigentlich zweimal dasselbe: Gott schuf, und er schafft neu. Gott schuf Himmel und Erde, und es war sehr gut. Und er schafft neu: einen neuen Himmel und eine neue Erde, die alles bisherige noch weit übertrifft. Dieser noch unter der Hülle des Glaubens verborgene neue Himmel und diese neue Erde sind zu einer solchen Herrlichkeit bestimmt, daß es die Schöpfung kaum mehr erwarten kann und die Braut deshalb in der Glut ihrer Liebe im Heiligen

Du siehst also, daß die Seligkeit Meiner Diener vor allem darin besteht, daß sie Mich schauen und erkennen. Dieses Schauen und Erkennen erfüllt ihren Willen: Sie haben erhalten, wonach ihr Wille verlangt hat, und so sind sie selig. Daher habe Ich dir gesagt, daß die Freude des ewigen Lebens ganz besonders darin besteht, das zu besitzen, wonach sich der Wille gesehnt hat.

(Caterina von Siena, *Dialog* 45)

Geist ausruft: Komm! Komm Herr Jesus, Maranatha! Der Blick des Christen muß letztlich immer dorthin gerichtet sein, nach oben, auf das Ziel hin. Anders könnten wir die Last des Tages nicht tragen. Selbst Jesus hat – wie der Hebräerbrief sagt – das Kreuz auf sich genommen „angesichts der vor ihm liegenden Freude" (Hebr 12,2).

Die Welt mit all ihrer Schönheit ist ja doch höchst zerbrechlich und unbeständig. Nichts bleibt. Ich kann den Augenblick des Glücks nicht nicht festhalten. Die Sonne in ihrem golden untergehenden Schein läßt sich nicht aufhalten. Sie sinkt und ist dahin. Die schönste Figur vergeht. Das Antlitz bekommt Falten. Die Blume verwelkt. Der aufrechte Gang wird einmal gebeugt, und wir alle müssen zurück zur Erde, zum Staub, aus dem wir gebildet wurden. „Gedenke Mensch, daß du Staub bist und zum Staub zurückkehren wirst", erinnert uns die Kirche deshalb am Aschermittwoch.

Ohne den Glauben an die kommende Herrlichkeit, sagt der hl. Paulus, wären wir alle nur Toren und Verrückte. Die Apostel waren nüchterne Männer, sie wollten wissen, was sie erwartet. Petrus: „Siehe, wir haben alles verlassen, was wird uns dafür zuteil?" Und die Antwort des Herrn: Das Hundertfache! – und das ewige Leben dazu!

Wie wird es im Himmel sein? Christus bietet keine Details. Aber er gibt uns genügend Hinweise, die das Geheimnis erahnen lassen. Immer wieder spricht er von einer Hochzeit, vom himmlischen Hochzeitsmahl. Wenn der Ruf erschallt: „Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen!"(Mt 25,6), wird er das Tor öffnen in den Hochzeitssaal. „Weil du über weniges getreu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen. Komm und nimm teil an der Freude deines Herrn"(Mt 25,23). „Dann wird sich der König gürten, sie Platz nehmen lassen und sie der Reihe nach bedienen" (Lk 12,37). Das heißt, Gott wird uns jeden Wunsch von den Augen ablesen. „Gott wird alle Tränen abwischen" (Offb 21,4), kein Leid, kein Schmerz, keine Angst … „Dann werdet ihr frohlocken, mögt ihr auch jetzt auf kurze Zeit, wenn es sein soll, durch mancherlei Prüfung Trübsal erleiden. Dadurch soll nur der Glaube bewährt werden" (vgl. 1 Pet 1,7).

Das Wort des Herrn, das er immer wieder auf die Bitte der Kranken gesagt hat: *Dir geschehe, wie du geglaubt hast,* wird sich umso mehr im Himmel erfüllen. Alles wird so werden, wie wir auf Erden geglaubt haben. Kein Hoffen, kein Sehnen bleibt unerfüllt. Alle Versuchungen, alle Kämpfe und Stürme, alles Versagen und alles Sündigen ist endgültig vorbei. Alle Armseligkeiten von früher sind ausgelöscht. Alle Bitterkeit, alle Zwietracht, aller Ärger, die Not – das alles ist für immer vorbei, verschlungen vom Erbarmen des ewigen Gottes.

Wir dürfen für immer das Geheimnis der Liebe schauen, das Geheimnis der Hlst. Dreifaltigkeit. Wir werden Gott erkennen im Geheimnis der Schöpfung und auch

den Sinn des eigenen Lebens und wie Gottes Vorsehung alles gefügt und geplant hat. Es erfüllen sich dann die Worte des Herrn: *All das Meinige ist Dein und das Deinige ist Mein:* das heißt überall trifft der Gerettete auf Gott selber, auf seine Schönheit, seine Größe und Unendlichkeit. „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört und kein Herz je empfunden, was Gott denen bereiten wird, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9). Wir können uns nur sehr schwer vorstellen, wie es sein wird. Wenn wir das ganze Leben lang nur kahle Winterbäume sehen, ist ihre Verwandlung in die Blütenpracht des Frühlings oder in die reife Frucht des Sommers für uns einfach nicht vorstellbar. Aber nun wissen wir um dieses Wunder, das jedes Jahr an Baum und Strauch geschieht, und Gott schenkt uns ähnliche Hinweise in seiner ganzen Schöpfung – und doch fällt es uns schwer, als ob die Augen unseres Geistes förmlich erblindet wären.

Über die zu erwartende Offenbarung, die Liebes- und die Lebensfülle, die jetzt noch unter der Decke unseres Glaubens sich verbirgt, sagt das Zweite Vatikanische Konzil: Im Himmel werden wir alles wiederfinden, „gereinigt von jedem Makel, lichtvoll und verklärt“ (GS 39), und: Jesus selbst ist dann „die Freude aller Herzen und die Erfüllung aller Sehnsüchte“(GS 45). Das Konzil macht in allen Dokumenten darüber nur diese beiden Aussagen. Sie sind kurz und bündig, aber bedeutsam, denn sie enthalten alles. Und das genügt. Anfang und Ende, Ursprung und Ziel – dies ist eine für uns immer wichtige und notwendige Betrachtung in unserem geistlichen Leben.

# Gemeinschaft vom heiligen Josef

***Geistliches Wort des bisherigen Moderators Dr. Josef Seeanner zur Generalversammlung am 17. 10. 2016***

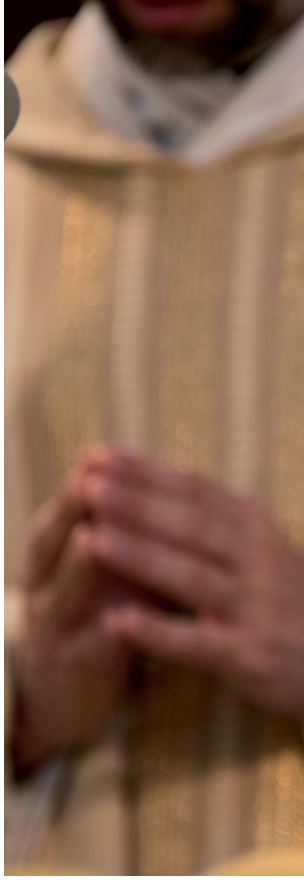
Liebe Mitbrüder!
Die letzte Generalversammlung unserer Gemeinschaft fand vor einem Jahr statt, am 19. Oktober 2015. Das wichtigste geistliche Ereignis war rückblickend die Priesterweihe von Thomas Skrianz am 29. Juni 2016. Er war der einzige Weihekandidat der Diözese in diesem Jahr. Wir danken Gott aus ganzem Herzen, dass Er uns einen neuen Priester geschenkt hat und bitten Ihn um seinen Segen für das seelsorgliche Wirken unseres Mitbruders und für uns alle.
Unsere Gemeinschaft zählt nun elf Priester, die 18 Pfarren betreuen (Peter Rückl hat zwei neue Pfarren dazubekommen), außerdem ist Thomas Skrianz Kaplan für drei Pfarren, und Josef Spindelböck macht neben seiner Vorlesungstätigkeit in St. Pölten und Trumau Sonntagsaushilfe in Mühldorf und Trandorf, gelegentlich auch in Spitz. Helmut Prader ist neben seinen vielfältigen Aufgaben als Bischofsvikar und Pfarrer von Neuhofen auch an der Hochschule im Stift Heiligenkreuz tätig. Christian Poschenrieder widmet sich seiner Aufgabe als Missio-Direktor in unserer Diözese mit großem Schwung. Unsere beiden Laienbrüder leisten unverzichtbare Dienste innerhalb der Gemeinschaft und auch darüber hinaus, wofür wir herzlich danken …
Das Jahr der Barmherzigkeit neigt sich dem Ende zu. Wir alle haben uns bemüht, die Barmherzigkeit Gottes in unsere Herzen aufzunehmen und sie an die uns anvertrauten Menschen weiterzuschenken. In unseren Statuten kommt das Wort „Barmherzigkeit“ zwar nicht vor, der Sache nach aber ist sie sehr wohl enthalten, etwa wenn mehrmals zu den Tugenden der Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft aufgefordert wird. Ein besonderer Hinweis auf die Barmherzigkeit findet sich in den Nummern 31 und 32. Dort heißt es: „Der Dienst an den Kranken und die Begleitung der Sterbenden sind bevorzugte Aufgaben der ‚Gemeinschaft vom heiligen Josef'. Ihre liebevolle und solidarische Aufmerksamkeit gilt ebenso allen Flüchtlingen, Fremden und gesellschaftlich an den Rand Gedrängten, deren Los der hl. Josef mit seiner jungfräulichen Gemahlin und dem Jesuskind

Zusätzliche Übernahme
der neuen Pfarren St. Johann
und Weinzierl durch Pfarrer
Peter Rückl

geteilt hat.“ Das sei allen unseren Mitgliedern erneut ans Herz gelegt, nicht nur in diesem Jahr der Barmherzigkeit, sondern überhaupt für unser apostolisches Wirken in der Nachahmung des hl. Josef.
Schauen wir voll Vertrauen auf unseren Schutzpatron. So wie er die Anfänge unserer Gemeinschaft gefügt und geleitet hat, so möge er auch weiterhin helfen, sowohl in den weltlichen Angelegenheiten, als auch, was unseren geistlichen Fortschritt betrifft.

*Bei der anschließenden Wahl der Amtsträger wurde Dr. Josef Spindelböck zum neuen Moderator gewählt. Die Wahl wurde von Bischof Klaus Küng bestätigt. Dem bisherigen Moderator danken wir für die vier Jahre seiner Leitung.*

Thomas Skrianz wurde 1965 geboren, seine Heimatpfarre ist Tribuswinkel. Er absolvierte die Ausbildung zum Diplom-Krankenpfleger und arbeitete im Krankenhaus Baden. Theologie studierte er von 2008 bis 2015 an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz. Nach seiner Weihe zum Diakon 2015 verbrachte er sein Pastoraljahr in der Pfarre Traismauer. Am 29. Juni, dem Hochfest der Apostel Petrus und Paulus, wurde er von Diözesanbischof DDr. Klaus Küng im Dom zu St. Pölten zum Priester geweiht.
Am 3. Juli, dem darauffolgenden Sonntag, zelebrierte er die erste heilige Messe in Tribuswinkel. Die Pfarrkirche war mit wunderschönen Blumen geschmückt und die Pforte seines Elternhauses mit Girlanden versehen.
Seit September ist er in der Pfarre Krems-St. Paul als Kaplan eingesetzt.



# Heimatprimiz

***Jede Priesterweihe ist ein Anlaß zu Freude und Hoffnung, denn ein Priester empfängt die Vollmacht, Christus in der Kirche zu vergegenwärtigen.***

Bischof Klaus Küng
bei der Priesterweihe im Dom

Lieber Primiziant, lieber Thomas!

Das eben gehörte Evangelium von den Arbeitern im Weinberg paßt sehr gut zu deiner heutigen Primizmesse. Denn es geht dabei um den Auftrag Jesu an uns Priester und Seelsorger. Sicher sollen sich alle Christen als *Arbeiter im Weinberg des Herrn* verstehen, denn alle Christen sind dazu aufgefordert, seine Botschaft zu leben und zu verkünden. Aber einige schließen dabei sozusagen einen exklusiven Arbeitsvertrag. Sie verpflichten sich, nicht bloß nebenbei in diesem Weinberg zu arbeiten, sondern sie versprechen, ihr ganzes Leben diesem Dienst zu weihen.
Ein solches exklusives Arbeitsverhältnis, lieber Thomas, hast Du diesen Mittwoch bei Deiner Priesterweihe vor dem Bischof *unterschrieben*! Du bist an diesem Tag ein solcher Arbeiter geworden, der sich von nun an auf den Weg machen soll, zielgerichtet und ohne sich mit unwesentlichen Dingen aufzuhalten.

Der hl. Augustinus hat einmal gesagt, daß das Leben des Menschen eigentlich nur darin bestehen sollte, sich in der Sehnsucht einzuüben, das heißt, die Seele zu weiten, ein weites Herz zu bekommen. Demzufolge sollte der Priester dann vor allem eines sein: ein Lehrer der Sehnsucht! Denn die Sehnsucht ist göttlich und daher auch der innerste Grund des Menschen.

Die Menschen sehnen sich nach Liebe und Glück. Dieses Verlangen ist allen zuinnerst ins Herz geschrieben, denn unser Herz ist „unruhig, bis es ruht in dir, o Gott!" Freilich suchen sie dieses Glück oft in falschen Dingen, die am Ende nur bitter enttäuschen müssen, weil sie zerbrechlich sind und am Ende vergehen. Daher war der Friede der Welt noch niemals von Dauer. Man könnte die Tragödie des Menschen auch beschreiben als eine Geschichte der gescheiterten Sehnsucht. Sehnsucht gibt es aber ebenso in Gott. Denn auch Gott sehnt sich nach seinen Geschöpfen. Ihm ist unser endgültiges Schicksal nicht gleichgültig, es verlangt ihn nach uns mit Leidenschaft! „Ich habe mich sehr danach gesehnt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen" (Lk 22,15). Das ist das Kennzeichen seiner großen Liebe: Das Verlangen nach unserem Heil.

Du, lieber Thomas, sollst nun ein solcher Lehrer der Sehnsucht werden und sozusagen beide Sehnsüchte stillen: die Sehnsucht des Herrn nach dem Heil seiner Geschöpfe und damit zugleich auch jene der Menschen nach Frieden.

Großer Gott, wir loben Dich, Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke …

Als Priester mußt Du diese Leidenschaft Gottes in dir entfachen. Und wie geht das? Durch eine persönliche tiefe Verbindung mit Christus. Durch ein Leben aus der Eucharistie und für die Eucharistie. Lebe aus ihr! Erkenne in diesem Geheimnis Ihn, Deinen Freund und Bruder, Deinen Herrn und Meister Jesus Christus, und vor allem höre in der Stille auf Ihn. Denn darum geht es bei diesem exklusiven Arbeitsverhältnis: auf Gott zu hören, auf seine Weisungen! Denn wer nicht zuerst auf Gott hört, hat der Welt nichts zu sagen.

Das ist das eine, Thomas: Die Verkündigung der Wahrheit des Evangeliums, sei es gelegen oder ungelegen. Immer jedoch mit Güte und Liebe und Freudlichkeit. Denn das ist nun einmal das Merkmal der wirklichen Liebe: die Freiheit und Achtung des anderen. Dennoch wirst Du mit dem Evangelium immer wieder auch auf Widerstand oder Ablehnung stoßen. Aber das gehört dazu zur Botschaft des Kreuzes.

Das Wort Gottes ist Auftrag, der beide in Pflicht nimmt: den Verkünder und jene, denen das Wort gesagt wird. Jesus möchte gewiß den *glimmenden Docht* nicht löschen, und auch das *geknickte Rohr* richtet er liebevoll wieder auf. Aber es gibt auch den Ernst der Stunde, es gibt Fristen und Zeiten der Gnade: „Wenn ihr aber in eine Stadt kommt, in der man euch nicht aufnimmt, dann stellt euch auf die Straße und ruft: Selbst den Staub eurer Stadt, der an unseren Füßen klebt, lassen wir euch zurück; doch das sollt ihr wissen: Das Reich Gottes ist nahe. Ich sage euch: Sodom wird es an jenem Tag

Die Worte des Herrn:
„Das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden."
(Mt 26,28)

nicht so schlimm ergehen wie dieser Stadt"(Mt 10,12).
Der andere große Sendungsauftrag des Priesters ist die Ausspendung der Sakramente. Das Wort Sakrament mag manchen verstaubt und altmodisch erscheinen. Und doch sind sie der Schatz der Kirche! Denn Gott handelt an uns zuallererst durch die Sakramente. In ihnen schreitet Christus durch die Zeit uns Menschen entgegen: Wenn der Priester in der Beichte die Lossprechung gibt, spricht Christus los, wenn er tauft, tauft Christus, und wenn Thomas jetzt die Wandlungsworte spricht, dann spricht Christus selbst durch den Mund seines Dieners: das ist mein Leib, das ist mein Blut. Gott läßt sein Heil einströmen in die Welt durch die Gnadenkanäle der Sakramente! Er könnte und kann es gewiß auch anders, denn Er ist frei. Doch er wollte es so kraft seiner Verfügung.
Die Verkündigung des Evangeliums, die Feier

Die Mutter des Primizianten übergibt ihrem Sohn Thomas an der Tür des Elternhauses die Stola, das Zeichen der priesterlichen Würde und des ausschließlichen Dienstes für Gott.

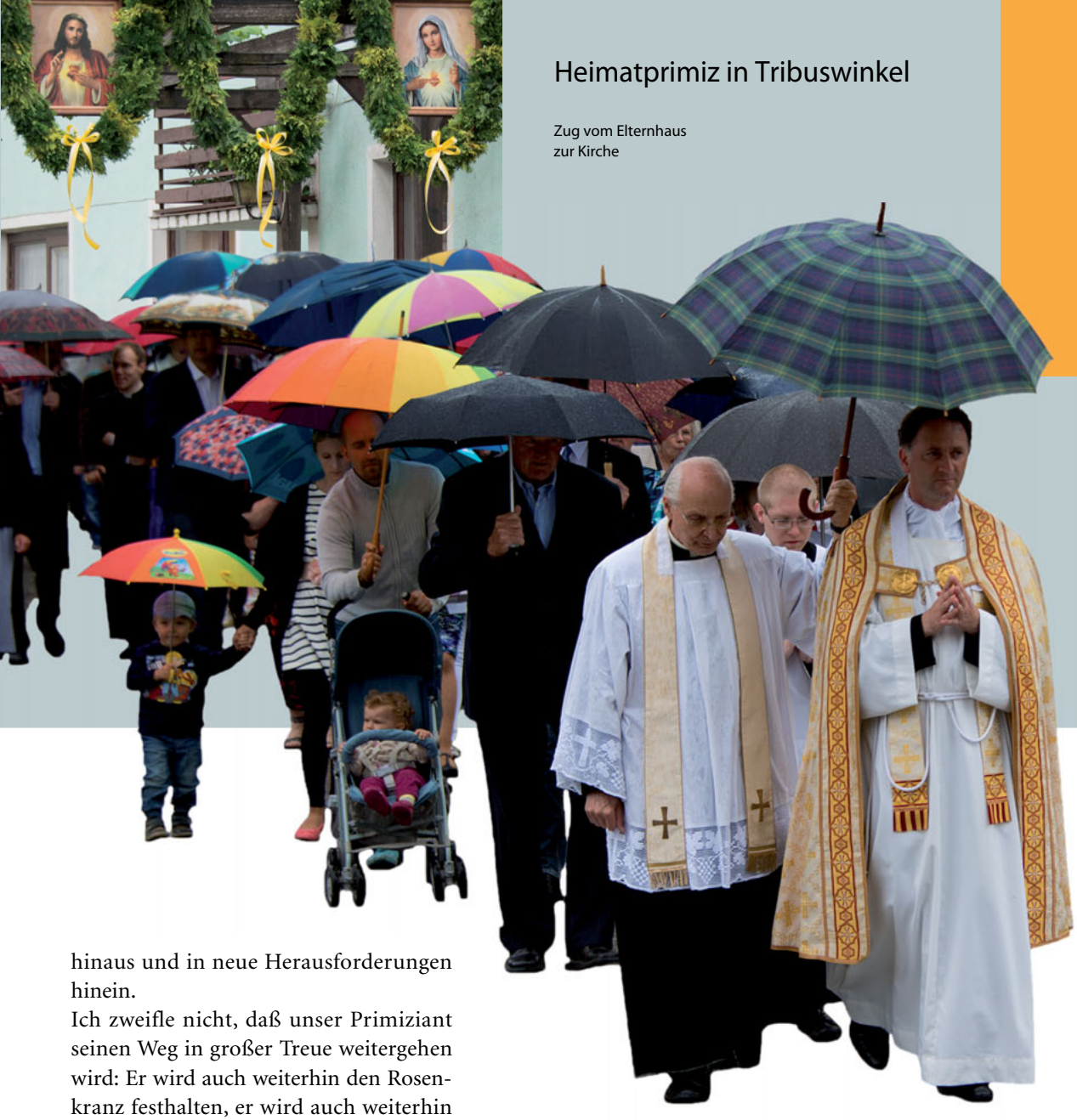
der hl. Messe und die Ausspendung der Sakramente – das sind Deine Hauptaufgaben als Priester in der Seelsorge. Die Organisation und die Verwaltung, das können auch andere, du aber nimm dir Zeit für die Seelsorge.

Ich möchte nicht schließen, ohne mich Deinem Primizspruch zuzuwenden, lieber Thomas: Er stammt aus dem Evangelium des Johannes. Einer der schönsten Texte, wie ich meine: „Herr, Du weißt alles, Du weißt, daß ich Dich liebhabe!" Diese Worte spricht Simon Petrus zum Herrn, nachdem er diesen dreimal verleugnet hatte.

Auch dich, Thomas, hat der Herr vor einigen Jahren gefragt: „Thomas, hast Du mich lieb?" Und du hast voll Freude und tiefem Glauben geantwortet: „Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich liebhabe!" Und du hast dich auf den Weg gemacht, das Studium begonnen und bist entschlossen den Weg zum Priestertum gegangen. Deine Lieblingsheilige, die heilige Klara von Assisi, ist dir auf deinem Weg beigestanden, und sie wird es auch weiterhin tun. Du hast eine Priestergemeinschaft gefunden, die deinem Wesen entspricht (die des heiligen Josef), und du hast deine Arbeit als Diakon in zwei Gemeinden mit viel Freude versehen. Doch nun ruft dich der Herr möglicherweise von dort

## Heimatprimiz in Tribuswinkel

Zug vom Elternhaus zur Kirche



hinaus und in neue Herausforderungen hinein.

Ich zweifle nicht, daß unser Primiziant seinen Weg in großer Treue weitergehen wird: Er wird auch weiterhin den Rosenkranz festhalten, er wird auch weiterhin mit einem Lied aus dem bisherigen Gotteslob auf den Lippen anzutreffen sein (die er alle auswendig kennt), er wird auch weiterhin einmal im Jahr nach Assisi pilgern. Doch damit er Menschen zu Christus führen kann und diese sich auch führen lassen, bedarf er zusätzlich Ihrer Hilfe, ihres Gebetes.

Nicht umsonst gibt es im Anschluß das sogenannte Primizbildchen. Heben Sie dieses gut auf, legen Sie es an einen Ort, wo Sie oft hinsehen. Und wenn Sie es ansehen, dann beten Sie ganz inständig für Thomas und für jene, um die er sich sorgt. Damit machen Sie unserem Neupriester Thomas die größte Freude und das schönste Geschenk! Gelobt sei Jesus Christus!

(Predigt von P. Elias, OCist., gekürzt)

# Mission

***Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*** (Joh 20,21)

Mission betrifft uns alle. Das Kommen Gottes in die Welt geschah nicht bloß für einen kleinen Kreis, für eine bestimmte Nation, Rasse oder Kultur, sondern für die ganze Welt, für die ganze Menschheit.

Mission heißt: Sendung. So, wie Gott Vater seinen Sohn gesandt hat und beide gemeinsam den Heiligen Geist, so sendet Christus die Kirche, damit Sein Erlösungswerk weiterbesteht und der ganzen Schöpfung verkündet wird. In der hl. Messe wird dieses göttliche Missionswerk fortwährend gegenwärtig gehalten. Wenn der Priester am Schluß die Worte spricht: *Ite, missa est*, wird ausgedrückt, was dies nun für alle zu bedeuten hat: „Geht hin! Geht hinaus! Auch ihr seid gesendet, Christus hineinzutragen in den Alltag der Welt!“ Und so gehört die Mission zum Wesen der Kirche, solange sie hier auf Erden den Weg durch die Zeit geht.

Am Beginn, beim ersten Pfingstfest, kamen auf die Predigt des hl. Petrus an die 3000 Menschen zur Kirche dazu. Heute, nach 2000 Jahren Mission, bekennt sich ein Drittel der Menschheit zu Christus. Allein in Afrika und Asien sind in den letzten 150 Jahren über 900 eigene Diözesen entstanden. Aus dem Senfkorn wurde ein großer Baum und das Reich Gottes breitet sich weiter aus.

Freilich, eines muß man trotzdem sehen: Der Glaubensverfall, der uns heute bedroht, hat gewiß schwere Folgen auch für die Mission. So wird etwa ernsthaft die Frage gestellt, – die übrigens vielen Menschen zu schaffen macht –, mit welchem Recht wir behaupten können, daß unser katholischer Glaube der einzig richtige sei. Was hat denn, so heißt es, das Christentum den anderen Religionen voraus? Ist das nicht bloß Überheblichkeit und Intoleranz? Schließlich haben wir doch alle den gleichen Gott.

Und außerdem, so wird verwiesen: Wird heute nicht von den Theologen gesagt, daß die Religionen verschiedene Wege sind, auf denen der Mensch sein Heil erlangen kann? Wir merken schon: Wenn wir uns hier nicht im Klaren sind, dann fehlt das Verständnis für jede Mission, dann ist auch der Schwung und der Eifer vorbei. Das Christentum und die anderen Religionen – was macht den Unterschied aus? Das ist eine ganz wichtige Frage.

Es ist bei uns heute eine verbreitete Neigung, den fremden Religionen praktisch denselben Wert beizumessen wie der christlichen Offenbarung. Wir sehen fromme Moslems, wie sie sich an ihre Gebote halten, wie sie die Arbeit stehen lassen, wenn die Gebetszeit ruft. Und wir denken auch an die Hindus oder Buddhisten, und es entsteht in uns ganz spontan die Frage: Sind sie nicht im Grunde frömmer als wir? Was

bilden wir Christen uns denn eigentlich ein? Nun, es geht uns hier nicht um eine Wertung der Menschen und ihrer persönlichen Frömmigkeit, sondern um die Frage nach der Wahrheit der Religion. Gibt es eine Religion, in der die Wahrheit in Fülle anwesend ist, ja oder nein? Darum geht es.

Ein kleiner gedanklicher Umweg kann das vielleicht besser erklären: Wenn ein Kind auf die Welt kommt, so ist es weder ein kleiner Atheist noch ein kleiner Christ, sondern zunächst einmal ein Heide. Das heißt, es ist ein kleines Menschenkind, das durch ein natürliches Band mit Gott, seinem Schöpfer, verbunden ist. Sobald das Kind zum Bewußtsein erwacht, wird es verstehen, wenn man von Gott zu ihm spricht, denn der Mensch ist von Natur aus auf Gott hingeordnet.

Ein Heide sieht überall die geheimnisvolle Anwesenheit Gottes. Er könnte es nicht ertragen, daß sich die wesentlichen Stationen des Lebens, Geburt, Verlobung, Heirat und Tod ohne die Gegenwart Gottes ereignen sollen. Er spürt in der Welt die Spuren des Ewigen. Er kennt heilige Zeiten und heilige Orte, und wenn er mittags die Mahlzeit einnimmt, so ist stets der Dank an Gott mit dabei.

Dieses religiöse Gespür ist eigentlich von Natur aus in jedem Menschen da. Allerdings ist es oftmals gestört und irregeleitet bzw. materiell oder ideologisch verschüttet, aber grundsätzlich ist es da. Die Weltreligionen sind nun dieses *organisierte Bemühen des Menschen*, Gott zu suchen und mit Ihm in Verbindung zu treten. Freilich bleibt es nur ein mehr oder weniger dunkles Tasten, denn durch die Folgen der Erbsünde ist unsere Erkenntnis getrübt.

Der religiöse Mensch, der Heide aber erahnt grundsätzlich, daß hinter den sichtbaren Dingen eine geheimnisvolle Wirklichkeit ist. Wie und wer und was das genau ist, das kann er nicht sagen. Er weiß es nicht, er ahnt es nur. Die einzelnen Religionen sind die kulturell je verschiedenen Vorstellungen von dieser geheimnisvollen Wirklichkeit, die erspürt wird. Verschieden sind sie durch die unterschiedlichen Gründer und auch durch die Eigenart des jeweiligen Volkes bzw. der jeweiligen Kultur, in der die Religion entstand. Diese Religionen sind letztlich somit allesamt *Schöpfungen von Menschen*, sie sind Versuche einer Annäherung an Gott bzw. einer Vorstellung von ihm.

Das Christentum aber ist nun genau das Gegenteil: Nicht Menschenwerk, sondern Gotteswerk. Nicht menschliche und irrige Vorstellung über Gott und die Ewigkeit, sondern Selbstmitteilung des Schöpfers an uns. Nicht menschliche Versuche, mit Gott in Verbindung zu kommen, sondern Gott selbst kommt seiner Verheißung gemäß aus dem Jenseits zu uns, um sich für immer mit der menschlichen Natur, mit dem Menschen und dadurch mit jedem einzelnen von uns zu verbinden.

Das ist der elementare Unterschied zwischen der jüdisch-christlichen Offenbarungsreligion und allen übrigen Religionen.

Nicht menschliches Grübeln kann die Antwort finden auf die Grundfragen des Herzens, sondern Gott selbst mußte kommen, um uns die Wahrheit zu sagen wer Er ist, wer wir sind, warum es uns gibt, was der Sinn unseres Daseins ist und wie wir ans Ziel unserer Sehnsucht gelangen.

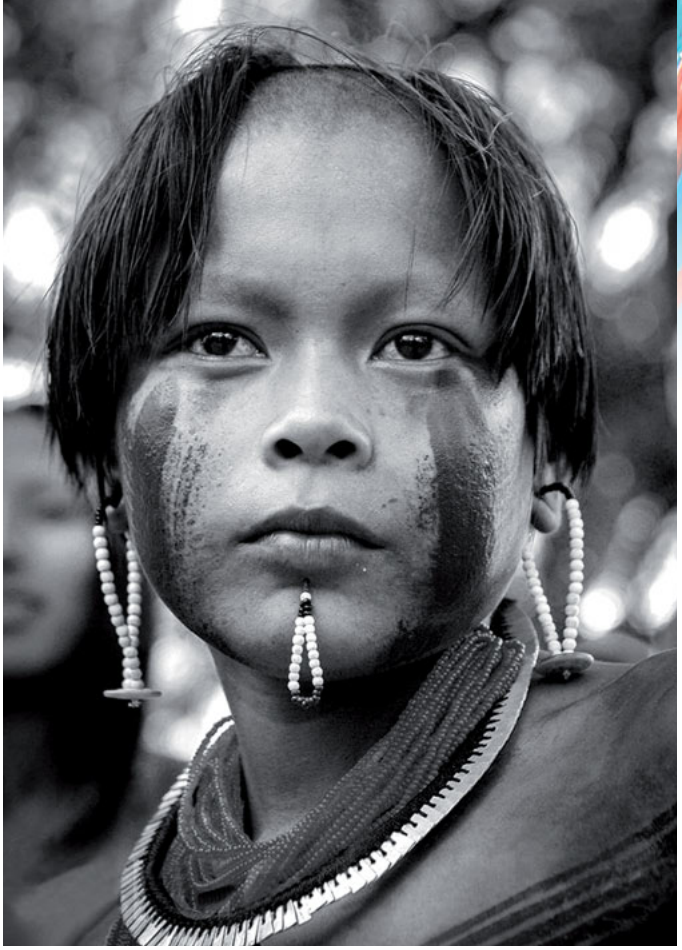
Zwischen uns Menschen und Gott liegt ein Abgrund, den kein Mensch überschreiten kann. Die einzelnen Religionen sind zwar der Versuch, diese Kluft zu überbrücken, aber es ist von vornherein aussichtslos, denn kein Mensch kann von sich aus den Graben des Todes überwinden. Wir können nicht in die jenseitige Wirklichkeit vordringen. Es sei denn über den Abgrund des Todes wird von drüben zu uns herüber ein Weg erschlossen, über die wir ins jenseitige Leben gelangen können.

Diese *Brücke* aus der Ewigkeit wurde für uns gelegt, und sie heißt: Jesus Christus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh 14,6). Das heißt, Jesus Christus ist die Wahrheit, nach der alle suchen, er ist das Leben, das alle

Ärmliche Hütten
am Rio Xingu, Brasilien
(Foto: P. Fritz Tschol)

Bilder rechts:
Kind im Festschmuck
und junges Mädchen der
Kayapo-Indianer.
P. Fritz Tschol hatte als
Missionar das
Vertrauen dieser Stämme
gewonnen.

begehren, und er ist auch der einzige Weg, der dorthin führt.
Dieser Glaube ist nicht bloß eine Idee oder ein Gedanke, sondern eine Tat und ein Ereignis in der Geschichte. Für uns ist es deshalb entscheidend, daß Gott zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort in unser irdisches Leben eingetreten ist. Daher feiern wir Weihnachten. Es wäre völlig überflüssig, Christ zu sein, bloß um an Gott zu glauben. Das kann ich in anderen Religionen irgendwie auch. Christus ist nicht auf die Erde gekommen, um uns zu sagen, daß Gott existiert, sondern er ist gekommen, um uns zu sagen, daß das Wesen Gottes ewige Liebe ist, die sich selbst in drei liebenden Personen besitzt, und daß wir berufen und geschaffen wurden, um an dieser Liebe und an dieser Lebensfülle für immer teilzunehmen.
Viele Menschen sehen keine Schwierigkeit darin, daß unser ganzes Leben in ein tiefes Geheimnis eingetaucht ist. Aber sie haben sofort Schwierigkeiten mit dem Glauben an eine jungfräuliche Mutterschaft, an die Auferstehung Christi und an die Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi bei der heiligen Messe. Es genügt eben nicht, bloß irgendwie Gott schweigend anzubeten. Damit wäre man zwar ein religiöser Mensch, aber noch kein Christ. Christ ist man erst von dem Augenblick an, in dem man an Gottes Menschwerdung glaubt und daran, daß er unsere armselige Menschennatur in Seiner Auferstehung hinübernahm über den Abgrund des Todes in die Ewigkeit seines glückseligen göttlichen Lebens. Jesus sagt: „Das ist das ewige Leben, dich, den einzigen Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast“ (Joh 17,3).
Die Frage nach dem Recht der Mission und die Frage, warum nur das Christentum die ganze Wahrheit in Fülle besitzt ist damit hinlänglich beantwortet. Bei aller Achtung der fremden Religionen, in der auch manchmal



Richtiges erahnt wird und in denen auch Körner der Wahrheit verstreut sind – über den Abgrund des Todes führt uns nur Jesus Christus. Es gibt keinen anderen Weg.

„Gott will, daß alle Menschen gerettet werden" – dieses bekannte Wort aus der Heiligen Schrift wird sehr oft zitiert – es heißt aber weiter: „und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen"(1 Tim 2,3). Die Wahrheit aber, sagt die Heilige Schrift, ist Jesus Christus selbst. Dies allen Völkern mit Geduld zu verkünden, ist ein Auftrag des Herrn und eine heilige Pflicht, der sich die Kirche niemals entziehen kann. Wie Gott aber jene rettet, die Christus nicht oder noch nicht kennen, das weiß der Herr allein. Er hat – das dürfen wir annehmen – in seiner Allmacht Wege, die über die Brücke, über Christus in die Ewigkeit führen, von denen wir nichts wissen und nichts ahnen.

Das entbindet die Kirche aber nicht vom Missionsauftrag, denn Gott will die Welt nicht nur retten, sondern sie auch zur Erkenntnis seines Sohnes führen. Und deshalb gilt, solange die Welt steht, für uns sein Befehl: „Siehe, ich sende euch.., geht, und macht alle Völker zu meinen Jüngern, tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe" (Mt 28, 19–20).

Ein Leben
für die Mission

P. Fritz Tschol, links,
und P. Heinrich Morscher
auf dem Gipfel
des Großglockner.

Beide sind bereits
am Gipfel der Ewigkeit.

## 2 Missionare für den Amazonas

# Bergkameraden

Ein Vorarlberger und ein Tiroler, zwei Studienkollegen, zwei Bergkameraden, beide werden Priester, Missionare vom Kostbaren Blut, CPPS. Der Tiroler ist fast 60 Jahre am Xingu. Der andere muß aus gesundheitlichen Gründen hier bleiben, wirkt aber über 40 Jahre lang als Exerzitienmeister und unterstützt den Amazonas geistlich und materiell. Bei seinem 50jährigen Priesterjubiläum in Kleinhain 2004 wird der Gruß aus der Mision auf Band aufgezeichnet und dem Jubilar, P. Heinrich, als Überraschung zu Gehör gebracht.
Hier die Grußworte von Pater Fritz Tschol aus Altamira:

***„Lieber Heini! 50 Jahre Priester! Meinen allerherzlichsten Glück- und Segenswunsch!***
***Ich weiß noch genau, wie du mir das erstemal von der Xingu-Mission erzählt hast und daß ich durch dich zur Kongregation gekommen bin. Ohne dich wäre ich vielleicht heute nicht hier am Xingu. Besonders möchte ich danken für die riesigen Summen, die du in all diesen Jahren für uns hier aufgebracht hast! Eine unschätzbare Hilfe von so vielen guten Leuten, die du angeleitet und begeistert hast für die Xingu-Mission! Wir haben Kirchen gebaut, Kapellen gabaut, Schulen gebaut, wir haben so vielen tausenden Armen geholfen und zwar alles durch deine Hilfe an den Xingu.***
***Und so möchte ich dir nochmals für alles danken und dir Gottes Segen wünschen für dein Wirken und daß du mit deiner großen Hingabe und Verbundenheit mit dem Kostbaren Blut weiterhin ein Beispiel gibst für uns alle. Herzlichen Dank und viele Grüße aus weiter Ferne an den Ufern des Rio Xingu.***
***Griaß di Gott, liaba Heini, hier spricht der Fritz!"***

P. Fritz Tschol –
letzte Vorbereitungen vor der Primiz in
St. Anton am Arlberg

Bilder rechts
(von oben nach unten):
P. Fritz Tschol
als junger Bergsteiger

Die jungen Theologen der Missionare
vom Kostbaren Blut in Salzburg:
1. – P. Fritz Tschol CPPS
2. – P. Heinrich Morscher CPPS

P. Heinrich Morscher und P. Fritz Tschol
vor der Büste des hl. Kaspar del Bufalo,
des Gründers der Missionare vom
Kostbaren Blut

P. Fritz vor der Hütte einer Indianer-
Familie am Amazonas

ALTAMIRA AM RIO XINGU / BRASILIEN

# Ein Leben für die Mission

Indianer-Kind der Kayapo.
P. Fritz hatte diese Stämme im Urwald über Jahrzehnte hin immer wieder aufgesucht und betreut.

## IN MEMORIAM

Der barmherzige Gott hat in den späten Abendstunden des 16. Oktober 2016 unseren Mitbruder P. Fritz Tschol im 88. Lebensjahr und im 60. Priesterjahr nach einem reichen, erfüllten Leben als Missionar am Xingu, zu sich in die ewige Heimat gerufen.
P. Fritz wurde am 20. Juni 1929 geboren. Er trat 1951 in die Gemeinschaft der Missionare vom Kostbaren Blut ein. Nach Beendigung der Studien der Philosophie und Theologie und der Priesterweihe im

Jahr 1957 kam er Heiligabend des gleichen Jahres in Belém/Pará an, um seinen Dienst als Missionar im Brasilianischen Vikariat der Gemeinschaft zu beginnen. In Belém blieb er nur einige Tage und reiste dann weiter nach Altamira, wo er am 18. Jänner 1958 ankam. In Altamira verbrachte er sein ganzes Leben. Er war maßgeblich am Aufbau der Kirche am Xingu beteiligt, durch die Gründung von Pfarreien und den Bau von Kirchen, Pfarrhäusern und Gemeindezentren – besonders nach der Eröffnung der Transamazonica in den 70er Jahren.
Seine Sorge galt vor allem den Armen und am Rande der Gesellschaft Lebenden. Er unterstützte bis vor seinem Tod

# Ein Leben für die Mission

täglich Leute, die zu ihm ins Haus kamen, um Hilfe zu erbitten; er leitete den Bau von zwei Stadtteilen und schuf so Wohnraum für notleidende Familien.
Auch mit den rund um Altamira lebenden indigenen Stämmen verband ihn eine tiefe Freundschaft. Über viele Jahre hinweg lebte er wochenweise in den Aldeias (Dörfern) der verschiedenen Stämme.
Der Prälatur am Xingu diente er von 1971 bis 2008 als Generalvikar und Pfarrer der Kathedrale in Altamira und dazu zeitweise

Bild unten:
Die von P. Fritz erbaute Kirche Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe, in der er auch aufgebahrt wurde.

Bild oben:
U.L.F von Aparecida

Rechte Seite:
von P. Fritz erbaute Kirchen und Kapellen zu Ehren der Gottesmutter (U.L.F, Unserer Lieben Frau)
von oben nach unten:
U.L.F von der Unbefleckten Empfängnis
U.L.F vom Kostbaren Blut
U.L.F von der immerwährenden Hilfe
U.L.F von Fatima
U.L.F von Nazaret
Urwaldkapelle

Bild links:
U.L.F von Aparecida

auch noch als Pfarrer in Porto de Moz (an der Mündung des Xingu in den Amazonas), Medicilândia und Brasil Novo (beide an der Transamazônica).
Mehr als 20 Jahre leitete er die Gemeinschaft der Missionare vom Kostbaren Blut im Vikariat als Provinzialvikar und war danach als Ökonom für das Vikariat tätig.
P. Fritz war in all den Jahren durch seinen einfachen und bescheidenen Lebensstil ein Vorbild für die Mitbrüder. Er lebte aus einem tiefen Glauben, fest verwurzelt im Evangelium und einer innigen Liebe zu Maria, der Mutter des Herrn.
Die Mitbrüder im Vikariat und in der Provinz trauern um P. Fritz, doch die Dankbarkeit überwiegt alle Trauer. Gott vollendet sein Leben und all seinen Dienst in der Fülle des Reiches Gottes.
P. Fritz, ruhe in Frieden! Nimm unseren Dank und unsere Wertschätzung mit dir.

(Dies der Wortlaut der offiziellen Parte der Kongregation)

P. Fritz
bei der Taufe

Das hl. Meßopfer am Amazonas

# Die Quellen der Barmherzigkeit zum Fließen bringen!

**P. Fritz Tschol** war Missionar mit Leib und Seele. In den meisten Nachrufen wurde dabei vor allem sein verdienter Einsatz für die Armen hervorgehoben, die Verwirklichung seiner zahlreichen Projekte, die unbedingt notwendig waren. Und es ist gut, sich ihrer dankbar zu erinnern. Aber deshalb ist er nicht Missionar geworden. P. Fritz wurde Priester und Missionar vom Kostbaren Blut, weil er den Menschen den Reichtum der Erlösung vermitteln wollte, die Fülle des göttlichen Lebens durch Christus.

Als der hl. Kaspar del Bufalo vor über 200 Jahren die Kongregation der Missionare vom Kostbaren Blut gegründet hatte, der P. Fritz seit über 60 Jahren angehörte, mußte er für die Anerkennung dieses Titels lange Zeit kämpfen, sogar mit dem Papst! Bis er schließlich von ihm dazu seinen Segen bekam! Er sah in dem Titel „Missionare vom Kostbaren Blut“ eine Auszeichnung und zugleich einen Auftrag vor allen anderen Orden. Denn „es ist notwendig, daß es solche gibt, die durch feierliche Anbetung den Ruhm des Blutes verkünden, indem sie zeigen, daß in dieser Verehrung der gesamte Glaube zusammengefaßt ist.“ Alle anderen Formen der Verehrung sind Mittel zur Förderung der katholischen Frömmigkeit, „diese aber ist ihre Grundlage, ihre Mitte, ihr Wesen.“

Wo und wie aber geschieht diese Verehrung? Auf vielfältige und unterschiedliche Weise. Der hl. Kaspar sagte, es gibt nichts an Gutem, das nicht vom Blut des Erlösers seine Wirksamkeit bezieht, auch wenn es noch so gering erscheint. Das beginnt schon beim Weihwasser, das seine Wirksamkeit dem Kostbaren Blut verdankt. Die hl. Teresa von Avila führte immer ein kleines Fläschchen Weihwasser mit sich. Als ihre Mitschwester sie darü-

P. Fritz in
einer Indianerhütte

# Ein Leben für die Mission

ber befragten, gab sie zur Antwort: „Ihr kennt nicht die Erquickung, die man beim Besprengen mit Weihwasser empfindet. Welch ein Vorteil, auf so leichte Weise das Blut Jesu sich zuwenden zu können!“ Eine besondere Verehrung geschieht durch eigene Gebete und Andachtsformen, die von der Kirche approbiert wurden. Vor allem aber geschieht sie durch die Sakramente der Kirche und in höchster Form durch die tägliche Feier des hl. Opfers.

Am Altar erfolgt die reale und tägliche Begegnung mit dem Kostbaren Blut. Denn „hier“ sagt das Konzil, „vollzieht sich das Werk unserer Erlösung“. Dies zu vermitteln in Verkündigung und Katechese und durch das eigene Beispiel und Vorbild ist heute eine der wesentlichen Missionsaufgaben, vor allem hier bei uns in Europa. Denn viele unter den getauften Katholiken, wissen nicht mehr, was die hl. Messe von einem bloßen Wortgottesdienst unterscheidet. Wie aber soll den Menschen die Barmherzigkeit Gottes in den Sakramenten vermittelt werden, wenn die Quelle des Erbarmens nicht erkannt und geöffnet wird?

Jede Klarstellung, jedes Bewußtmachen dessen, was hier geschieht, was die Messe ist, dient dem Kostbaren Blut und seiner Verehrung. Und damit auch den Gläubigen. In einer Predigtskizze schrieb der hl. Kaspar damals: „Priestertum, wodurch und wie ist es wirksam? Durch das göttliche Blut! Man spreche von der Messe, die die Inhalte des Glaubens zusammenfaßt und dessen Herrlichkeit zum Ausdruck bringt.“

Man spreche von der Messe! Das scheint heute noch drängender notwendig zu sein als damals.

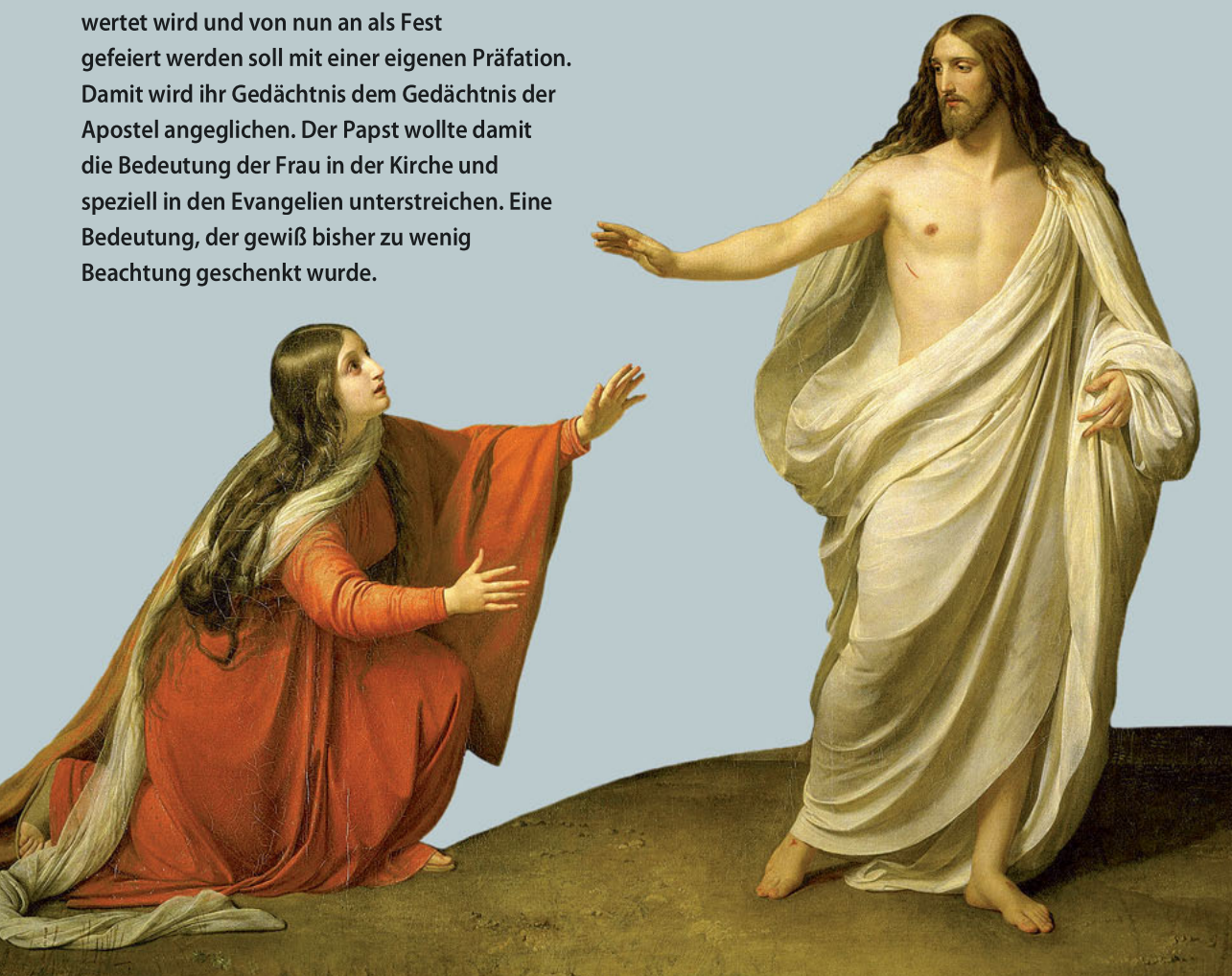
In seiner Verteidigungsschrift an Papst Leo XII. schrieb der hl. Kaspar: „Wir Priester sind also mit dem Charakter des Priestertums bezeichnet, um den Menschen das göttliche Blut zu vermitteln. Dieses wird im Heiligen Opfer dargebracht, es wird in den Sakramenten ausgespendet, es ist der Preis der Erlösung, es ist das, was wir Gott, dem Vater, zur Versöhnung der Sünder anbieten können: Dich bitten wir denn, komm deinen Dienern zu Hilfe, die du erlöst mit kostbarem Blut. Und während der Teufel gern sähe, daß wir der strafenden Gerechtigkeit zum Opfer fielen, ist es unsere Aufgabe als Diener des Heiligtums, die Quellen der Barmherzigkeit zum Fließen zu bringen.“

Die Quellen der Barmherzigkeit zum Fließen bringen! Ein großartiges Wort und ein Progamm für die Neuevangelisierung Europas! Für den Verstorbenen war dies der eigentliche Grund, der ihn als Priester in die Nachfolge Christi und schließlich in die Mission geführt hat.

# Maria Magdalena

# Rabbuni!

**Die hl. Maria Magdalena** ist nach der Mutter des Herrn die bedeutendste Frauengestalt des Neuen Testaments. Schon zu ihren Lebzeiten hatte sie bereits vor ihrer Bekehrung und dann später in der Gefolgschaft des Herrn eine Rolle innegehabt, die sie gegenüber anderen Frauen und Männern hervorhob.
Verständlich, daß sich bereits die frühe Kirche mit ihr beschäftigte und auch die späteren Jahrhunderte sie glühend verehrten. Heute ist sie erneut ins Blickfeld geraten, weniger als Vorbild geistlichen Lebens oder der Umkehr und Lebenshingabe, sondern um den Geschmack der Zeit zu bedienen. Doch es gibt auch ein wahres Interesse an ihrer Gestalt.
Papst Franziskus hat per Dekret verfügt, daß der Gedenktag der hl. Maria Magdalena am 22. Juli liturgisch aufgewertet wird und von nun an als Fest gefeiert werden soll mit einer eigenen Präfation. Damit wird ihr Gedächtnis dem Gedächtnis der Apostel angeglichen. Der Papst wollte damit die Bedeutung der Frau in der Kirche und speziell in den Evangelien unterstreichen. Eine Bedeutung, der gewiß bisher zu wenig Beachtung geschenkt wurde.



Als Jesus auferstanden war,
am ersten Tag der Woche, erschien
er zuerst Maria von Magdala,
die er von sieben
Dämonen befreit hatte.

Stundenbuch der Kirche, Benediktus Ant.

# Der neue Schöpfungsmorgen

Am Ostermorgen sucht Maria von Magdala tränenblind den Herrn, der am Kreuz gestorben ist und dessen Grab jetzt leer ist. Sie achtet nicht auf den Engel und auch nicht auf die Stimme des Herrn, der zu ihr spricht. Erst als er sie bei ihrem Namen ruft, erkennt sie den Meister. Die Väter sehen in dieser Begegnung ein Bild des Anfangs im Paradies. Auch damals war alles in einem Garten, im Garten Eden. Damals suchte Gott den Menschen: Adam, wo bist du? Und damit begann das Strafgericht über die Erde und die dunkle Nacht der unerlösten Menschheit. Jetzt aber ist Ostern. Etwas völlig Neues ist angebrochen: Gott hat seinen Sohn gesandt, er hat den guten Hirten gesandt, der sein Leben hingab für seine Schafe. Deshalb ist nun diese Begegnung möglich. Noch aber weiß Maria Magdalena nichts davon. Erst als sie bei ihrem Namen gerufen wird, bricht die Liebe in ihr auf, und sie erkennt ihren Herrn. Damit erfüllt sich eine der tröstlichsten Prophezeiungen des Alten Bundes: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein“(Jes 43,1).
Es ist keine harte Abweisung, wenn Jesus nun sagt: „Halte mich nicht fest!“ Es ist der Beginn der Einführung in das neue Leben, das anders sein muß als in den Jahren der Wanderschaft in Galiläa, aber nicht ärmer. Sie darf ihn nicht halten, weil er viele berufen und selig machen will und darum über die Grenzen seiner irdischen Heimat hinauswirken muß. Darum sendet er sie zu den Aposteln mit der Osterbotschaft: „Geh zu meinen Brüdern, und sag ihnen …” (Joh 20,17). So wie einst der Engel Gabriel ein Bote der Verheißung Gottes an die hl. Jungfrau war, so ist jetzt, am Beginn der neuen Schöpfung, Maria von Magdala die Botin des auferstandenen Christus. Es ist eine größere Botschaft als das Wort am Anfang: *Es werde Licht!* (Gen 1,3). Denn nun ist Christus unser Licht, dessen menschliche Natur hineingenommen ist in die Herrlichkeit Gottes und dadurch zur Quelle der Gnade wurde.

„Die ersten Zeugen der Auferstehung sind die Frauen. Und das ist schön, das ist ein bißchen auch die Mission der Frauen, der Mütter, der Großmütter: Zeugnis ablegen gegenüber den Kindern, den Enkeln. Daß Jesus lebt, daß er auferstanden ist. Mütter und Frauen: macht weiter mit diesem Zeugnis!“

Papst Franziskus bei der Generalaudienz am Petersplatz, Frühjahr 2016

Maria Magdalena steht letztlich hier für die ganze Menschheit. Wir Sünder alle dürfen wieder Gott nahe sein, weil er uns heimgesucht und erlöst hat und jeden einzelnen bei seinem Namen ruft. Und jeder darf sich ihm zuwenden und sagen: Mein Meister!

Wir sagen oft – und mit Recht –, daß die hl. Jungfrau Maria das Urbild der Kirche ist, weil sie den Herrn in unbefleckter Reinheit empfangen hat und der gesamten Menschheit schenkte. Aber zu der Begegnung am Ostermorgen im Garten hat der Herr nicht sie berufen, sondern die bekehrte Sünderin – und zwar uns zum Trost.

Seither wird Maria von Magdala hoch geschätzt und verehrt: nicht nur als die Verkünderin der Osterbotschaft und weil sie dem Herrn in Galiläa gedient hat, sondern vor allem als Zeichen der Barmherzigkeit Gottes.

Wer aber war diese Frau, die uns jetzt der Papst erneut ins Gedächtnis ruft durch die Aufwertung ihres Festes?

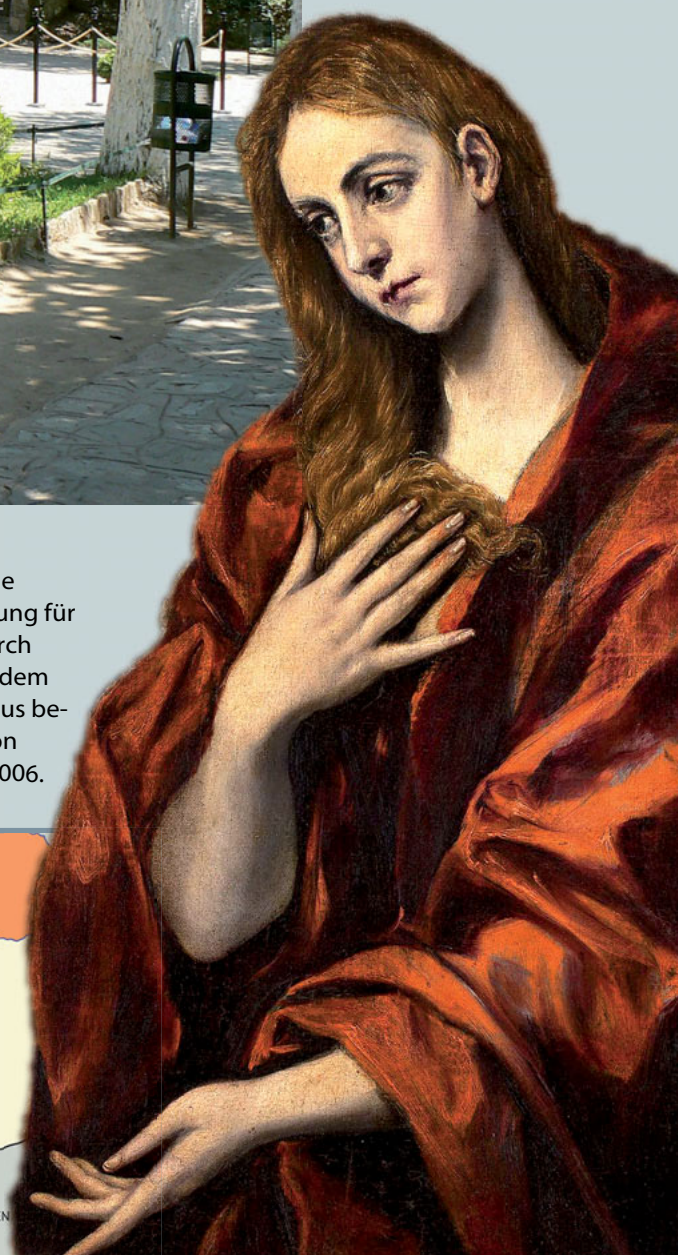
# Maria von Magdala

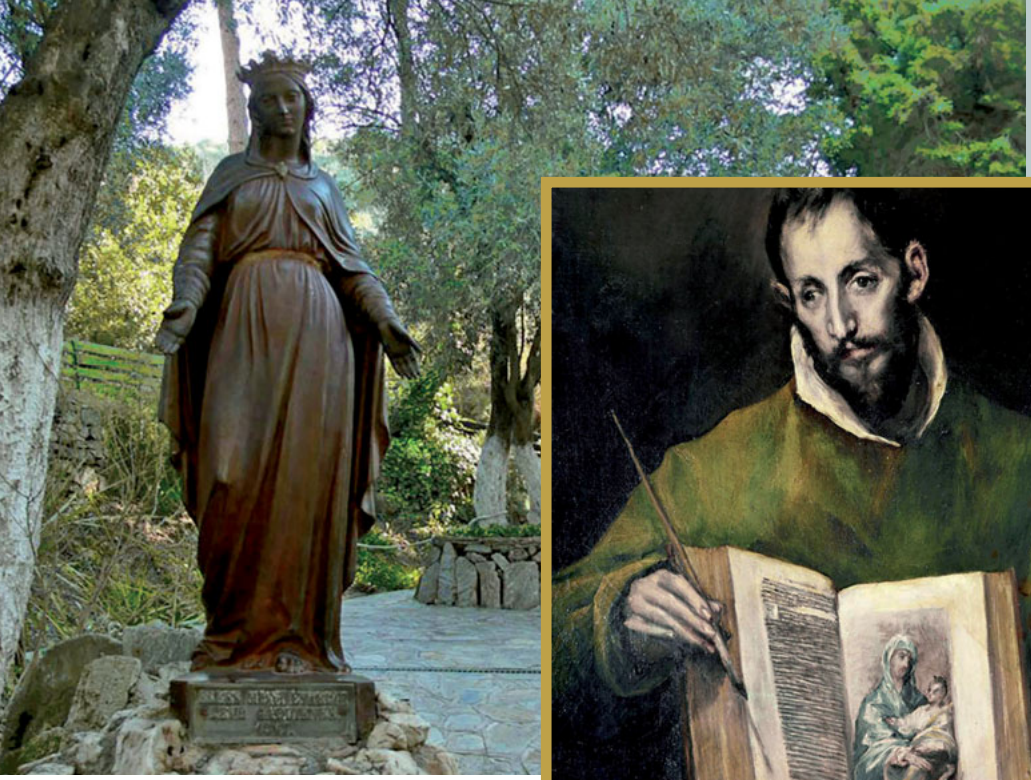
Eineinhalb Jahrtausende war die hl. Maria Magdalena fraglos jene Maria, die Jesus vor seiner Passion gesalbt und der er zuvor in Galiläa, im Haus des Pharisäers Simon, ihre Sünden vergeben hatte.
Die Aufklärung vor 500 Jahren behauptete jedoch, es seien drei verschiedenen Personen gewesen; eine Ansicht, die allmählich alle Gelehrten bis heute so übernommen haben. Weil aber eine stichhaltige Begründung für diese Annahme nicht erbracht werden kann, begnügt man sich stattdessen mit komplizierten Ersatzkonstruktionen.
Viel plausibler erscheint dem gegenüber die überlieferte Glaubenstradition, wie sie uns seit der Frühzeit der Kirche vertraut ist und auch den Evangelien am ehesten entspricht.
Doch bevor wir versuchen, den einzelnen Spuren in den Evangelien nachzugehen und sie genau zu betrachten, müssen wir zunächst einen kleinen Umweg machen. Und zwar nach Ephesus in Kleinasien, wo es eine jüdische Gemeinde und Synagoge gab, wo Paulus lange Zeit missionierte und wo auch die Mutter des Herrn nach der Himmelfahrt ihres Sohnes für einige Jahre gelebt hat.
Wie aber ist es dazu gekommen?
Nach der Steinigung des Stephanus (etwa 33/34 n. Chr.) kam es zu einer schweren Verfolgung, alle wurden zerstreut über ganz Judäa und Samarien (vgl. Apg 8,1). Zehn Jahre später brach unter Herodes eine neue Verfolgung aus: Jakobus wurde enthauptet, Petrus in Ketten gelegt und von einem Engel wunderbar gerettet. Er geht „an einen anderen Ort“ (Apg 12,17) und gelangt so, vermutlich mit Hilfe des römischen Hauptmanns Kornelius, den er mit seiner ganzen Familie in der Hafenstadt Cäsarea getauft hatte (Apg 10), über Kleinasien in eine sichere Bleibe nach Rom. Bei dieser Verfolgung (oder vielleicht schon nach der ersten) hatte Johannes die ihm anvertraute Mutter des Herrn in Sicherheit gebracht. Er fuhr mit ihr nach Kleinasien, nach Ephesus.
Auf einem Hügel am Rande der Stadt errichtete er ihr ein kleines Haus mit Blick auf das Meer. Johannes war

Das heilige Haus der Gottesmutter in Ephesus war nach der Eroberung des Gebietes durch die islamischen Völker im 8. Jahrhundert mehr und mehr in Vergessenheit geraten. Erst als die selige Katharina Emmerick in ihren Schauungen und Visionen eine genaue Beschreibung des Hauses und der geographischen Örtlichkeit gab, machten sich französische Lazaristen-Patres auf die Suche. Obwohl sie zunächst skeptisch waren, fanden sie schließlich doch aufgrund der genauen Angaben die Reste des Hauses. Sie erwarben das Grundstück und errichteten das Anwesen neu mit Hilfe

Das heilige Haus der Muttergottes in Ephesus, wie es sich heute den Pilgern zeigt.
Der Ort trug seit alters her und bei den Einheimischen bekannt den namen *Panaghia Kapoulou* – die Pforte der Allheiligen.

großzügiger Spender aus Europa. Die laizistische Regierung des Landes, die darin eine Bereicherung für den Tourismus sah, unterstützte das Projekt durch einen würdigen Empfang des Bischofs und mit dem Bau einer Straße. Inzwischen war das heilige Haus bereits Pilgerziel mehrerer Päpste. Zuletzt auch von Papst Benedikt XVI. bei seinem Türkei-Besuch 2006.





Papst Benedikt sagte bei seinem Besuch hier an diesem Ort:

**„In dieser Eucharistiefeier wollen wir den Herrn lobpreisen für die göttliche Mutterschaft Mariens, das Geheimnis, das die Kirche hier in Ephesus auf dem Ökumenischen Konzil von 431 feierlich bekannt und verkündet hat. – Gestärkt durch das Wort Gottes, erheben wir von hier, von Ephesus aus, der Stadt, die durch die Gegenwart Marias – die, wie wir wissen, auch von den Muslimen geliebt und verehrt wird – gesegnet ist, ein besonderes Gebet zum Herrn für den Frieden unter den Völkern."**

bei dieser Flucht mit der allerseligsten Jungfrau aber nicht allein. Er hatte als Begleiterin für die Gottesmutter noch eine weitere Frau mitgenommen – und zwar Maria von Magdala, wie es von der ostkirchlichen Überlieferung bezeugt wird. Und dies war auch naheliegend. Denn sie stand in einem ganz besonderen Verhältnis zur Mutter Jesu. Nicht nur, weil Christus sie damals in Galiläa nach ihrer Bekehrung der Obsorge seiner Mutter anvertraut hatte, sondern weil sie zunehmend eine besonders treue Jüngerin ihres Sohnes geworden war – bis hin unter das Kreuz.

Während die anderen Frauen nur aus einiger Entfernung der Kreuzigung zusehen konnte (ein näheres Herankommen war allgemein untersagt), hatte Johannes eine Sondererlaubnis erhalten und durfte mit den engsten Vertrauten des Verurteilten ganz nahe herantreten: mit seiner Mutter, mit Maria der Frau des Klopas (Klopas war der Bruder des hl. Josef) und mit Maria von Magdala. Dadurch konnte uns Johannes auch die letzten Worte Jesu so getreu überliefern, und ebenso den Lanzenstich und das Hervorbrechen von Blut und Wasser aus dem Herzen Jesu.

Wie lange Johannes übrigens mit der hl. Jungfrau Maria und

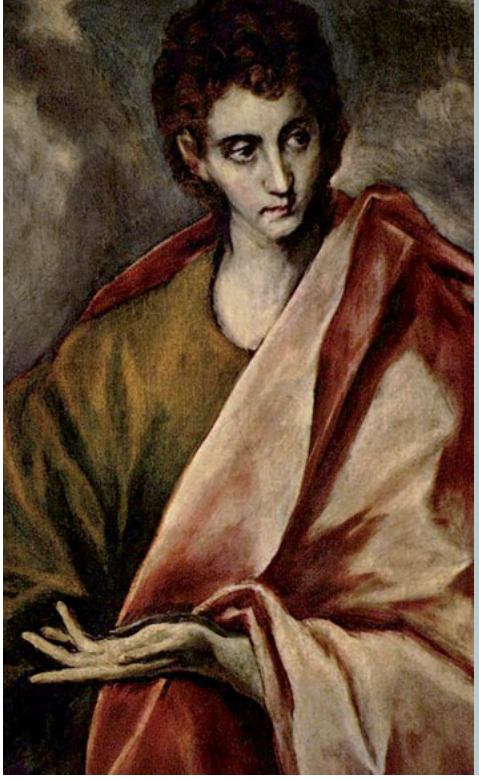


Bild oben: der hl. Johannes
Bild links: der hl. Evangelist Lukas
links außen: Marienstatue vor dem hl. Haus
in Ephesus

mit Maria von Magdala in Ephesus geblieben ist, wissen wir nicht. Wir wissen aber, daß im Jahre 48 oder 49 n. Chr. das Apostelkonzil in Jerusalem stattfand, bei dem gewiß auch der Apostel Johannes dabei war. Dies legt auch die Vermutung nahe, daß er seine Schutzbefohlene, die Gottesmutter, mitnahm, die dann hier in der Stadt ihres Sohnes auch starb und von ihrem Sohn in die Herrlichkeit des Himmels erhoben wurde.

Die Worte und Taten Jesu, die zunächst mündlich weitererzählt wurden, hatte man bald auch schriftlich festgehalten, jedoch noch ohne eine organische Ordnung. Den ersten Versuch unternahm dann Markus, der Petrus nach Rom begleitet hatte und dort aus dem bisher Bekannten und den Predigten des hl. Petrus ein erstes Evangelium formte. Nach ihm schrieb auch der Zöllner Matthäus sein Evangelium. Und schließlich kam Lukas, der Arzt, ein Bekannter des Paulus. Noch bevor er ihn auf seinen Missionsreisen begleitete, hatte er ihn auch in Ephesus besucht, wo sich Paulus zwei Jahre lang aufhielt, mit der Absicht, dort auch Johannes zu treffen, da er für sein geplantes Evangelium „von Grund auf allem sorgfältig nachgehen wollte“ (Lk 1,3).
Vermutlich hier hat Lukas von der Gottesmutter jene intimen Details erfahren, die nur er uns als einziger Evangelist so berührend überliefert hat: die Verkündigung durch den Engel, den Besuch bei der Base Elisabeth, das Magnifikat, die Geburt des Täufers, die Geburt des Jesuskindes, die Darstellung im Tempel von Jerusalem, das Zeugnis des greisen Simeon und der alten Hanna über Jesus und die Suche der Eltern nach dem 12jährigen Jesus und sein Auffinden im Tempel.
Hier in Ephesus hatte Lukas aber auch Gelegenheit, die berühmte Frau aus Magdala, die Maria von Bethanien, kennenzulernen und von ihr Dinge zu erfahren, die in

# Maria von Magdala

den beiden bisherigen Evangelien verschwiegen wurden: nämlich das Wirken und der Dienst der Frauen, die Jesus begleitet hatten. Markus berichtet darüber nichts, Matthäus wenig. Vielleicht aus Rücksicht auf die Leserschaft oder um die Autorität der Apostel nicht zu schmälern. Denn wie Jesus sich den Frauen gegenüber verhielt und sie zuvorkommend behandelte, stand im Gegensatz zu den damals geltenden Regeln und galt manchen sogar als Ärgernis. Selbst seine Jünger wunderten sich, daß er am Jakobsbrunnen mit einer Frau ein Gespräch führte.

Der Apostel Johannes hatte schließlich sein Evangelium als Letzter geschrieben, mit der Absicht, das zu berichten und

zu verkünden, was bisher noch nicht gesagt worden war. Was nun Maria von Magdala betrifft, so hat man dabei fast den Eindruck, als hätten sich beide, Lukas und Johannes, darüber abgesprochen, was sie in ihren Evangelien nun auch über Maria von Magdala der Nachwelt erzählen wollten: Lukas übernahm offenbar die ersten drei Ereignisse, Johannes die letzten drei ihrer Begegnungen mit Jesus. Und so berichtet Lukas daher als einziger über ihre Bekehrung in Galiläa im Haus des Pharisäers Simon. Weiters über die Frauen im Gefolge Jesu und über den Besuch des Herrn bei Maria und Marta.

Johannes dagegen nahm die letzten drei Begegnungen in sein Evangelium auf: die Erweckung des Lazarus, die Salbung Jesu in Bethanien durch Maria von Bethanien (allen bekannt als Maria von Magdala) und schließlich das Geschehen am Ostermorgen. Daß er diese Szene so genau und so persönlich darstellen konnte, war nur möglich, weil er es von ihr selbst erfahren hatte, von Maria von Magdala, der Schwester des Lazarus und der Marta von Bethanien.

# Magdala (Tarichäa)

**Maria war früh von ihrem Elternhaus in Bethanien weggegangen und hier in Magdala zu Ansehen und Wohlstand gekommen. Davon zeugen die kostbaren Öle, mit denen sie Jesus salbte und ebenso das Vermögen, mit dem sie nach ihrer Bekehrung gemeinsam mit den anderen Frauen dem Herrn und seinen Jüngern diente.**
**Obwohl in Bethanien geboren, wurde sie zeitlebens nur Maria von Magdala oder einfach „die Magdalenerin" genannt.**

Wo aber gibt uns der Evangelist Johannes den entscheidenden Hinweis, daß es sich um eine einzige Person handelt? Das geschieht am Beginn des 11. Kapitels nach der Namensnennung der drei Geschwister aus Bethanien, indem er mit einer kleinen Bemerkung zum Ausdruck bringt, daß die eben genannte Maria von Bethanien „**die gewesen ist**, die den Herrn mit Öl gesalbt und seine Füße mit ihrem Haar abgetrocknet hat" (womit er auf ein Ereignis in der Vergangenheit verweist, denn die Salbung mit Nardenöl in Bethanien kommt erst zwei Wochen später). Damit lenkt er sehr vornehm die Gedanken der Leser auf ihr früheres Leben und ihre Bekehrung damals im Haus des Pharisäers Simon. Der hl. Lukas, der gleichsam den Faden aufgreift und diese Szene als einziger nun zu erzählen beginnt, nennt zwar nicht den Ort und auch nicht den Namen der Frau. Aber unmittelbar an diese Szene fügt er an, daß Jesus und die Apostel

Migdal (das antike Magdala) am nordwestlichen Ufer des Sees von Galiläa war zu den Tagen ihrer berühmtesten Einwohnerin, Maria Magdalena, eine wichtige Stadt.

Antiken Quellen zufolge hatten Fischer und Färber ihre eigenen Quartiere, außerdem gab es zahlreiche Geschäfte, die feine Wolle verkauften!
Ihr griechischer Name Tarichae bedeutet „gepökelter Fisch", was zeigt, daß die Stadt ein Zentrum der Fischverarbeitung war. Eine Schiffsbauindustrie war ebenfalls vorhanden. Einige Historiker identifizieren sie als das Dalmanutha aus Markus 8,10, wohin Jesus nach der Speisung der Viertausend ging.

**Zur Zeit Jesu einer der größten Orte Galiläas**

von da an von zahlreichen Frauen begleitet wurden, die ihm und seinen Jüngern mit ihrem Vermögen dienten, allen voran Maria von Magdala, die er von sieben Dämonen befreit hatte. Dieser Dienst der Frauen, den Lukas hier so deutlich hervorhebt (er nennt noch Johanna, die Frau des Chuzas, eines königlichen Beamten, Susanna und viele andere), wurde bisher von den Evangelisten Markus und Matthäus nur im Zusammenhang mit den Frauen bei der Kreuzigung am Rande erwähnt.
Der Ort Magdala hieß damals zur Zeit Jesu auch Tarichäa und lag am Nordwestufer des Sees von Genesaret. Ausgrabungen bezeugen ihren hellenistischen Einfluß, daß die Stadt damals eine der wichtigsten Handelsstädte der Dekapolis war, mit florierenden Fischereibetrieben, und auch eine eigene Synagoge besaß. Daher ist anzunehmen, daß auch Jesus in Magdala war und sein Besuch beim Pharisäer Simon auch an diesem Ort stattfand.
Die Frau, die Jesus bei diesem Gastmahl aufsuchte, mußte ihm zuvor schon begegnet sein. Wahrscheinlich hatte er sie innerlich bereits so angerührt, daß sie ihr Leben zu ändern begann. Und nun wollte sie sich dafür bedanken und brachte als Gabe ein wertvolles Alabastergefäß voll wohlriechendem Öl. Für den Gastgeber, den Pharisäer Simon, war ihr unerwartetes Auftreten eine willkommene Gelegenheit, um dadurch die Gesetzestreue des Rabbi auf die Probe zu stellen. Denn

# Simon, siehst du diese Frau?

**Als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser zum Waschen der Füße gegeben; sie aber hat ihre Tränen über meine Füße vergossen und sie mit ihrem Haar abgetrocknet …**
**und sie hat sie, seit ich hier bin, unaufhörlich geküßt und gesalbt.** (Lk 7,36–50)

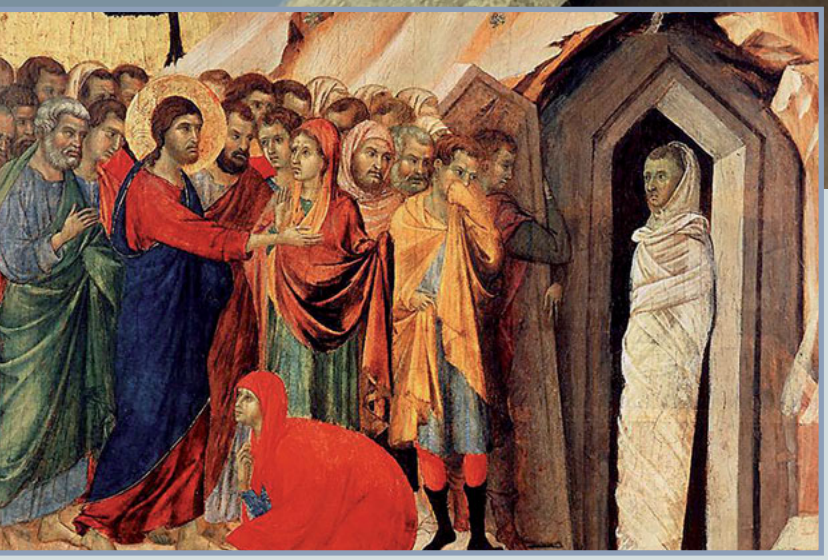
wenn er wirklich ein Prophet wäre, müßte er wissen, was das für eine Frau ist, die in der Stadt jeder kannte. Gewiß, sie war eine außerordentliche Persönlichkeit, wohlhabend und schön, und sie besaß geistige und menschliche Qualitäten, mit denen sie vielen anderen weit überlegen war. Aber sie hatte sich mit den „Dämonen“ des Heidentums eingelassen: mit heidnischen Sitten und Gebräuchen. Als ehemalige Hetäre war sie einst gefangen gewesen in unbekannten Abhängigkeiten und Süchten, denen sie wie einer fremden Gewalt ausgeliefert war. Und von dieser Frau läßt er sich nun berühren?

Was sie nicht ahnte war, daß die eigentliche Wandlung ihres Lebens erst jetzt geschah, vor Ihm. Denn nun brach alles aus ihr heraus: Reue und Bekenntnis, Vertrauen und Hoffen, Sehnsucht und Liebe – wortlos, nur ausgedrückt durch das

Tun, durch Tränen und Küsse. Da sagte Jesus zu seinem Gastgeber: „Simon, siehst du diese Frau?“ Jesus sagt nicht: diese da, sondern: Frau! so als habe er, als habe Gott diese Frau soeben neu geschaffen und ihr die ursprüngliche Würde wiedergeschenkt. Die Vergebung von Sünde und Schuld ist immer wie eine neue Schöpfung: „Ihr sind ihre viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat.“
Diesem Rabbi, dem sie ihr neues Leben verdankte, wollte sie nun nachfolgen und ihm dienen, mit allem, was sie besaß, mit ihren Fähigkeiten, ihrem Vermögen und mit ihrer Liebe. Der hl. Evangelist Lukas bringt das unmittelbar danach zum Ausdruck, wenn er über die Frauen im Gefolge Jesu berichtet. Von nun an hatte sie, die bekannte Magdalenerin, in diesem Kreis der Frauen, die Jesus begleiteten (ähnlich wie Petrus unter den Aposteln) eine führende Stellung inne, die von Jesus auch anerkannt und bestätigt wurde – was den Jüngern, wie es scheint, nicht immer gefiel, denn es fällt auf, daß ihr Name nicht mehr oft genannt wird.

Über den Besuch Jesu bei Maria und Marta in Bethanien berichtet zunächst nur Lukas, später auch Johannes. Jesus wollte die familiäre Einheit unter den Geschwistern wiederherstellen, und er kam deshalb allein, wie aus dem Text zu ersehen ist, ohne Begleitung der Jünger (weshalb Markus und Matthäus darüber auch schweigen. Sie wußten nichts davon).
Maria hatte sich einst von der Familie entfernt. Nach dem Tod ihres Vaters (Simon des Aussätzigen in Bethanien) ging sie von zuhause fort, um in der Stadt Karriere zu machen. Nun aber, da ihr Leben anders geworden war und sie sich gänzlich für ihn entschieden hatte, suchte sie die Versöhnung mit ihren Geschwistern. Deshalb der diskrete Besuch Jesu in Bethanien. Wie sehr eine solche Aussöhnung Zeit und Geduld benötigt, wird hier hier deutlich spürbar in den gereizten Worten Martas, wenn sie klagt, sie müsse die ganze Arbeit der Aufwartung alleine machen, während Maria (die feine Dame) Jesus nur zuhört. Doch die Versöhnung gelingt, spätestens beim Tod ihres Bruders Lazaraus und seiner Erweckung.

# Maria
# von Magdala



**Jesus liebte Marta, ihre Schwester und Lazarus … Als Maria dorthin kam, wo Jesus war und ihn sah, fiel sie ihm zu Füßen und sagte zu ihm: Herr, wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben. Als Jesus sah, wie sie weinte, war er im Innersten erregt und erschüttert. … Dann rief Jesus mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! (Joh 11).**

Je näher die Stunde der Passion des Heilandes herankam, umso gefährlicher wurde für ihn der Aufenthalt in Jerusalem. Nach seiner Rede beim Tempelweihfest, in der er sich als der Sohn Gottes offenbarte: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30), mußte er sich durch Flucht in Sicherheit bringen. Er zog sich zurück in die Gegend jenseits des Jordan, in ein Gebiet, das über 40 km östlich in der Niederung des Jordanbeckens liegt und zu Jerusalem einen Höhenunterschied von über 1000 m aufweist.

Als Jesus dort die Nachricht bekommt, daß sein Freund Lazarus krank sei, wartete er noch, um dann erneut nach Judäa hinauf zu gehen. Im Strom der Pilgerscharen fiel das nicht sonderlich auf. Irgendwo vor Jerusalem aber trennte er sich von seinen Jüngern, um unbemerkt Bethanien zu erreichen, das nahe bei Jerusalem lag.

Als aber dann nach der Erweckung des Lazarus viele der anwesenden Juden zum Glauben an ihn kamen, waren auch einige dabei, die seine Anwesenheit den Pharisäern

Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. (Joh 19,25).

meldeten (Joh 11,46). Darauf mußte sich Jesus erneut in Sicherheit bringen und zog sich zurück nach Efraim, nahe der Wüste, wo er mit seinen Jüngern blieb (vgl. Joh 11, 54). Der Appell der Pharisäer an die Bevölkerung hatte nämlich gelautet: *Wenn jemand weiß, wo er sich aufhält, soll er es melden.*

Da begibt sich Jesus sechs Tage vor dem Paschafest erneut nach Bethanien, zu den von ihm so geliebten Geschwistern. Diesmal waren auch die Apostel dabei. Und hier wird Jesus, so wie schon einmal, von einer Frau gesalbt. Alle vier Evangelisten berichten davon, aber während sie nur von einer namenlosen „Frau" im Haus eines gewissen „Simon des Aussätzigen" sprechen, ist Johannes wieder genauer: Er sagt: es war das Haus, *wo Lazarus war* mit seinen Geschwistern (Joh 12, 1–3). Dieses Haus des Simon, in dem das geschah, war ihr Elternhaus. Ihr Vater hieß Simon und war an Aussatz gestorben (noch vor dem öffentlichen Auftreten Jesu). Geblieben war der Hausname: das Haus *Simon des Aussätzigen*.

Und die Frau, die den Herrn mit einem kostbaren Nardenöl salbte? Diese Frau war (wie ebenfalls Johannes berichtet) Maria, die Schwester der Marta und des Lazarus, die sogenannte Magdalenerin, was zwar allen bekannt war, aber von Markus und Matthäus verschwiegen wurde. Diese Frau bringt jetzt ein Öl herbei von einer Kostbarkeit, wie man sie sich in diesem kleinen Ort Betanien nicht vorstellen konnte (echtes Nardenöl kam damals aus Indien und hatte einen immensen Wert!). Und sie gießt das kostbare Öl über den Leib des Herrn, so wie sie es früher schon einmal getan hatte. Ein Murren geht durch den Raum. Schon wieder die! Und er läßt es geschehen. So eine Verschwendung! Dieses Öl hätte man für mindestens 300 Denare verkaufen und den Erlös den Armen geben können (300 Denare waren damals etwa das Jahresgehalt eines römischen Offiziers!). Und Jesus? *Warum laßt ihr diese*

*Frau nicht in Ruhe, warum kränkt ihr sie? Sie hat das für mein Begräbnis getan. Arme habt ihr immer bei euch, mich aber nicht.* Während ihr den Ernst der Stunde nicht begreift, hat sie in ihrem Herzen längst gespürt, welches Drama nun kurz bevorsteht. Ich sage euch: „Überall auf der Welt, wo dieses Evangelium verkündet wird, wird man sich an sie erinnern und erzählen, was sie getan hat" (Mt 26,13).

Wie aber sollte man das Gedächtnis dieser Frau in aller Welt verkünden, wenn ihr Name nicht bekannt war? Sie hatte einen Namen – und alle kannten ihn. Und so ist es wirklich geschehen.

Der Glaube der Kirche hat davon erzählt durch die Jahrhunderte hindurch bis heute. Aber nicht von der Tat einer „Namenlosen", sondern sondern von Maria von Bethanien, die als heilige Maria Magdalena in die Geschichte eingegangen ist und zusammen mit der Gottesmutter zu den bedeutendsten Frauen des Neuen Testaments gehört.

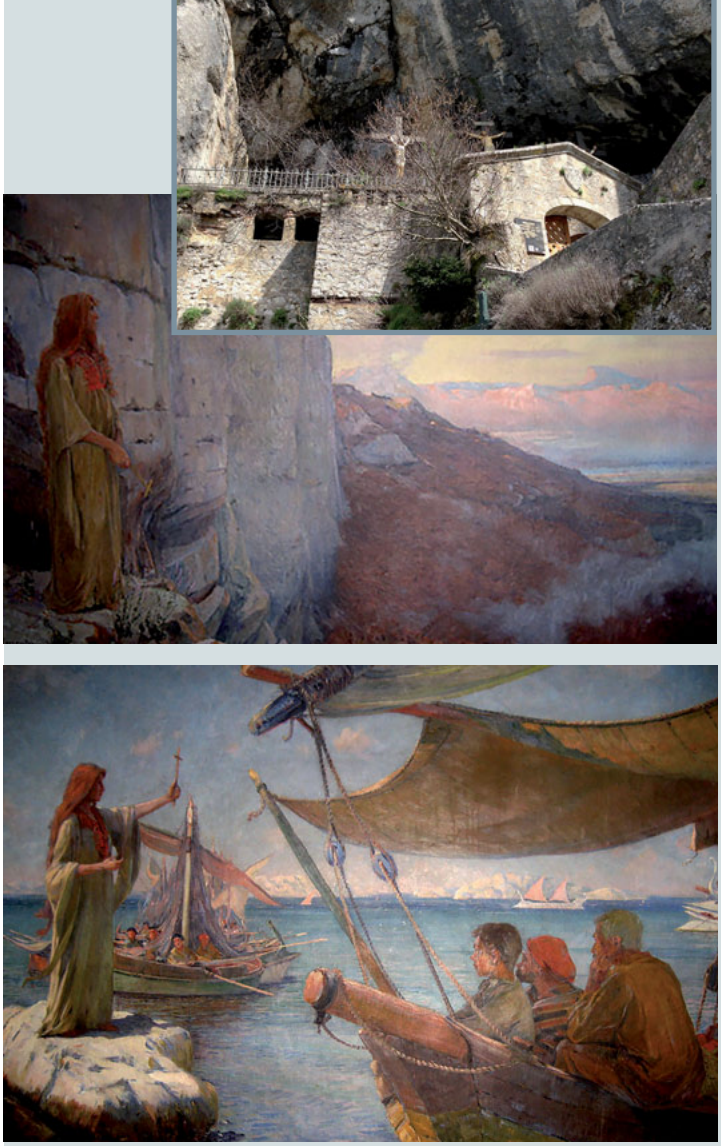


Bild oben: Magdalena vor der Höhle,
darunter: Maria Magdalena predigt den Fischern

## Die Heilige der Provence

In Europa entstanden am Beginn des Mittelalters zwei Orte ihrer Verehrung, die bis heute lebendig sind: Vézelay im Burgund und St-Maximin-la-Ste-Baume in der Provence.

In Vézelay wurde ihr zu Ehren eine Kathedrale gebaut. 1146 hatte der hl. Bernhard hier den 1. Kreuzzug gepredigt; zwanzig Jahre später suchte Thomas Becket Zuflucht vor dem englischen König Heinrich, und auch der hl. Franziskus errichtete im Jahre 1217 hier seine erste Niederlassung. Später verlagerte sich das Zentrum

# Maria von Magdala

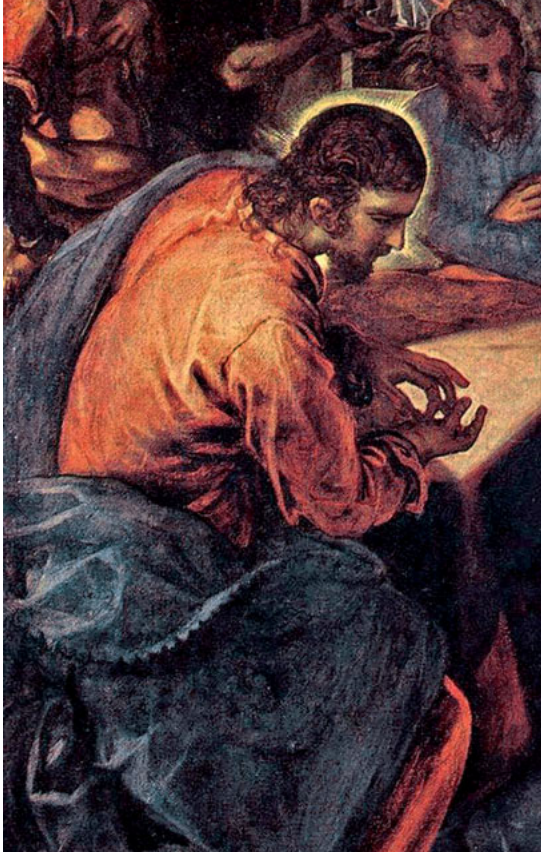
Bild oben: Die Grotte La Sainte Baume mit dem Hauptaltar
Bild links: Eingang in die Kathedrale in Vézelay, Burgund

der Verehrung nach Süden, in die Provence, dorthin, wo der Überlieferung nach – wie die *legenda aurea* berichtet – die drei Geschwister aus Bethanien auf einem Schiff in Sainte-Marie-de-la-Mere gelandet waren, Maria Magdalena dem dort lebenden Volk den christlichen Glauben verkündet habe und Lazarus der erste Bischof der Stadt Marseille geworden sei.
Der hl. Dominikus erwählte Maria Magdalena zu seiner Beschützerin, und in der Folge wurden die Dominikaner die Hüter des Heiligtums und verbreiteten auch tatkräftig ihre Verehrung in Europa. Auch die hl. Caterina von Siena stellte

sich unter ihren besonderen Schutz. Daß die Geschwister aus Bethanien in Südfrankreich gestrandet seien und dort missioniert hätten, ist vermutlich eher eine erbauliche Legende. Ein historischer Kern ist aber zweifellos da. Möglicherweise waren es die Gebeine der Heiligen, die vor dem Einfall der Sarazenen gerettet und dorthin in Sicherheit gebracht wurden, was dann zu den Zentren ihrer Verehrung in Vézeley und Sainte Baume geführt hatte.
Ostkirchlicher Überlieferungen zufolge sei Maria Magdalena in Ephesus gestorben und dort von Johannes und der Gottesmutter begraben worden.
Wie es aber tatssächlich war, bleibt letztlich ein Geheimnis der Geschichte.

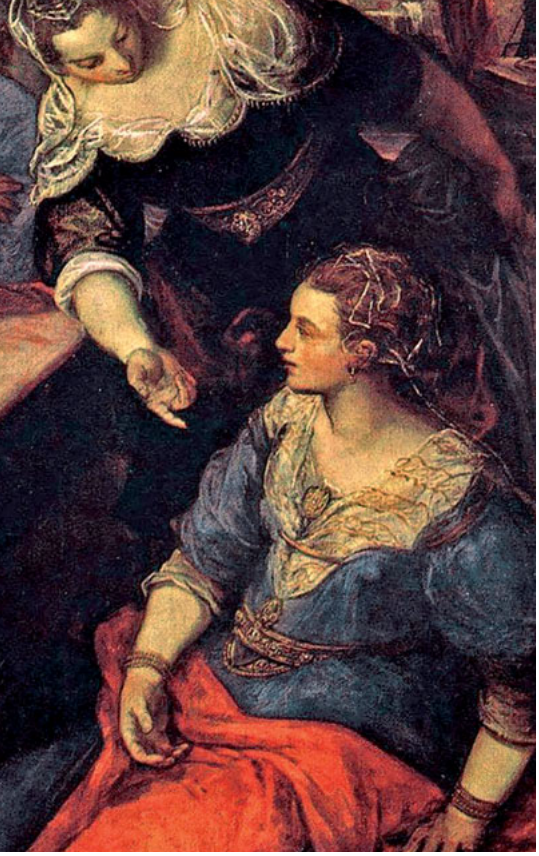
## Caterina von Siena und die hl. Maria Magdalena

In der hl. Caterina entstand nach dem Tod ihrer leiblichen Schwester Bonaventura eine tiefe Verehrung gegenüber der hl. Maria Magdalena, sodaß sie den Sohn Gottes bat, er möge sie ihr als Lehrerin und Mutter übergeben. Da erschien ihr der Herr und sprach: ***„Siehe, Meine geliebte Tochter, Ich gebe dir zu deinem größeren Trost Maria Magdalena zur Mutter. Bei ihr kannst du voll Vertrauen Zuflucht suchen, ihr übergebe Ich die besondere Sorge um dich"*** (Raimund von Capua, *Vita* 183).
Später kam Caterina in ihren Briefen wiederholt darauf zu sprechen: „Ich möchte, daß Ihr der verliebten Magdalena folgt, die sich nie vom Stamm des heiligsten Kreuzes gelöst hat, sondern beständig in das Blut des Gottessohnes eingetaucht ist und sich daran berauscht hat"(*Brief* 163). „Schau auf das demütige Handeln von Magdalena: Indem sie sich ihm voll inniger Ergriffenheit zu Füßen wirft, zeigt sie, daß sie ein reuiges Herz hat und sich nicht für würdig hält" (*Brief* 276). „Sie … eilte wie eine leidenschaftlich Liebende zum Kreuz, um es zu umarmen. Sicher wurde sie bei diesem Verlangen von seinem Blut überströmt. O Magdalena, Du warst gewiß trunken vor Liebe! Daß sie trunken von ihrem Meister war, bewies sie dadurch, daß sie nach seiner Auferstehung den Menschen in Marseille das Evangelium predigte" (*Brief* 61).



## Zusammenfassung

Der hl. Maria Magdalena kommt heute eine besondere Bedeutung zu im Leben der Kirche. Zum einen wird an ihr sichtbar, was Gottes Gnade an den Menschen wirken möchte und auch wirkt, wenn sie sich seiner heilenden Liebe anvertrauen. Und das heißt, so wie sich damals die Barmherzigkeit Gottes für Maria Magdalena auftat, so steht sie auch heute allen Menschen offen.
Und zum anderen ist sie uns ein Vorbild für die wahre Rolle der Frau in der Kirche. Daß diese Rolle dabei durchaus unterschiedlich interpretiert wird, zeigen uns bereits die vier Evangelien. Markus berichtet kaum etwas von den Frauen und Matthäus nur sehr wenig. Nur Lukas spricht oft von dem, was sie wirkten, und ebenso Johannes, der Hüter Mariens. Dieses Gespür des hl. Lukas gilt es heute wieder neu zu entdecken.



**Amen, ich sage euch: Überall auf der Welt, wo das Evangelium verkündet wird, wird man sich an sie erinnern … (Mk 14,9)**

# Maria von Magdala

Papst Johannes Paul II. hatte damit bereits einen Anfang gemacht und auch sein Nachfolger Benedikt XVI. In einem Interview mit dem deutschen Fernsehen in Castelgandolfo sagte er am 5. August 2006: „Wir sollten ... uns freuen, daß das Weibliche in der Kirche, wie es sich gehört – von der Muttergottes und von Maria Magdalena angefangen – seine kraftvolle Stelle erhält."

Wo und wie allerdings dieses „Kraftvolle" in der Kirche zur Entfaltung kommt, hängt davon ab, ob wir diese Frauen so sehen, wie sie wirklich waren.

Jesus hatte seine 12 Apostel berufen, er hatte die 72 Jünger in die umliegenden Dörfer gesandt (Lk 10,1), aber niemals die ihn begleitenden Frauen damit beauftragt. Ihr Dienst war ein anderer und bedurfte keines eigenen Amtes. Ihr Amt war es, für ihn zu sorgen, ihm zu dienen, unter seinem Kreuz zu stehen. Sie waren nicht zum amtlichen Apostolat berufen, verlangten auch gar nicht danach, aber sie übten das charismatische Apostolat aus, das Apostolat der liebenden Hingabe, das in der Gesinnungsgemeinschaft mit Christus besteht. Darin bestand ihre wahre und heilige Jüngerschaft. Denn auch der Menschensohn ist gekommen, „um zu dienen" und sein Leben hinzugeben für viele (Mk 10, 45). Sich diesem Wesenszug der Liebe des Herrn anzugleichen, das heißt Nachfolge.

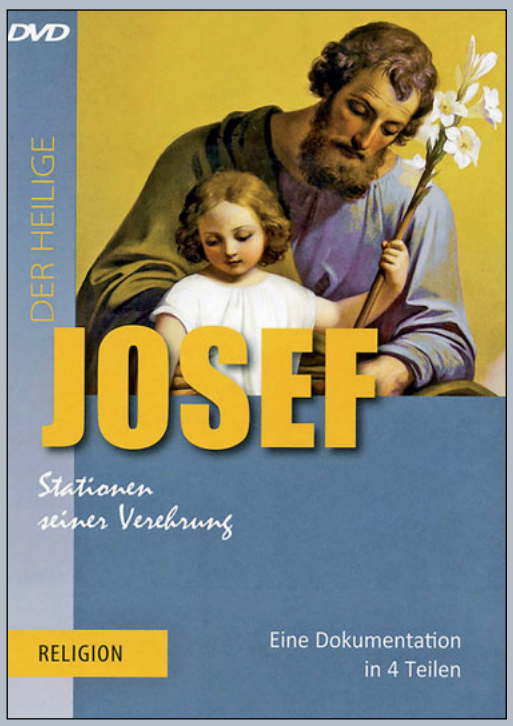
Daher ist es schade, wenn es in der Einheitsübersetzung von den Frauen, die Jesus begleiteten heißt, daß sie ihm mit dem, was sie besaßen, *unterstützten* (Lk 8,3), statt wie es richtig heißen müßte, daß sie ihm mit ihrem Vermögen *dienten*. Denn so werden die Frauen ihrer eigentlichen Qualifikation beraubt.

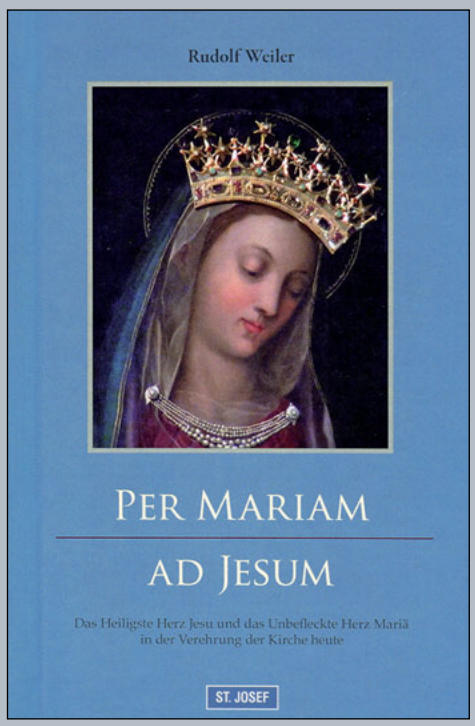
Der amtliche Apostel vollzieht seine beruflichen Handlungen gültig und wirksam – selbst dann, wenn er keine persönliche Christusnähe hat. Wer sich aber dem Herrn im charismatischen Apostolat zur Verfügung stellt, wird eins mit ihm in der Liebe des Herzens.

So dienten diese Frauen aus dem Evangelium dem Erlöser und kamen dadurch seinem Herzen näher als mancher andere, der trotz amtlicher Christusnähe innerlich entfremdet bleibt. Entscheidend vor Gott ist unsere Liebe zu ihm. Die hl. Maria Magdalena ist dafür ein leuchtendes Beispiel.

# Neuerscheinungen 2016 im Verlag St. Josef






**Der heilige Josef (DVD)**

Stationen seiner Verehrung

Format 16 : 9, Laufzeit 4 x jeweils 57 Minuten

**DVD 16,90 EUR**
**Blu-ray Disc 24,90 EUR**

DVD
Blu-ray

**Per Mariam ad Jesum**

Das Heiligste Herz Jesu
und das Unbefleckte Herz Mariä in der
Verehrung der Kirche heute
von Rudolf Weiler
1. Auflage 2016
gebunden, 64 Seiten, 21 x 13,7 cm

ISBN: 978-3-901853-32-6
**6,90 EUR**

**Zu beziehen:**
**Verlag St. Josef, A-3123 Kleinhain, Kremser Straße 7,**
**Tel.: +43 (2742) 360088, Fax: +43 (2742) 20284**
**http://verlag.stjosef.at, Email: verlag@stjosef.at**

---

Impressum: „St.Josef“ – Jahresschrift für alle Freunde und Wohltäter der „Gemeinschaft vom heiligen Josef“. Inhalt und Gestaltung: P. Werner Schmid, Fotos: Michael Mayr. Alle: A-3123 Kleinhain, Kremser Straße 7,
Internet: www.stjosef.at / Tel. +43 (2742) 360088, Fax: +43 (2742) 20284
Spendenkonto Österreich: Nr. 8.038.978 bei der Raiffeisenbank Region St. Pölten – Filiale Viehhofen (BLZ 32585)
IBAN: AT25 3258 5000 0803 8978, BIC: RLNWATWWOBG
Spendenkonto Deutschland: Liga Bank EG
IBAN: DE63 7509 0300 0004 5009 54, BIC: GENODEF1M05